

**INHALT:** Vatikanisches Weissbuch über den Papst und Italien: Der Mann des Friedens und des Mann des Opportunismus. Dokument katholischer Volksarbeit in Deutschland: Katholische Laien organisieren sich in Frankfurt a. Main — Klärung und Führung — «Vorpolitischer Raum» — die Pfarrei als Zelle — Nothilfe — Vorträge.  
Das «befreite» Slowenien: Ein authentischer Lagebericht.  
Die Linkspresse über den katholischen Widerstand in Deutschland: Die Frühzeit des Widerstandes — um eine einheitliche Front — Katholiken als Zentrum des Widerstandes — Katholiken und Kommunisten.  
Ex urbe et orbe: Fassaden — zum Problem Deutschland — die religiöse Politik der Sowjetunion.  
Die Schuld des liberalen Staates: Späte Rechtfertigung Pius' IX.  
«Der Pharao» von Boleslaw Prus: Ein paar grundsätzliche Erwägungen — «Notizen» zu einem Buch von Ludwig Hohl — Die protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine. Ein Ueberblick.  
Das gute Buch: Weltfahrt der Erkenntnis von Fr. Dessauer.

## Vatikanisches Weissbuch über das Friedenswerk des Hl. Stuhles und Italien

Vielleicht gelingt es diesem schmalen Heftchen, das Anfang Juni a. c. in der Vatikanischen Druckerei erschien, manchem Schweizer im Streit um den «politischen Katholizismus» die schmetternde Posaune aus der Hand zu nehmen.

Wir erhalten nämlich auf diesen Seiten einen dokumentarisch belegten Einblick in die Vatikanische «Politik». Es ist wirklich Politik im besten Sinn des Wortes, und der Papst, dem man so gerne vorhält, er habe das Steuer Petri zu einer Windfahne gemacht, braucht sich nicht zu scheuen, diese Dokumente gerade jetzt aller Welt vorzulegen, obwohl sie einer Zeit entstammen (März 1939 — Mai 1940), da der Wind in der grossen Weltöffentlichkeit aus genau der entgegengesetzten Ecke piff!

Ein schönes Zeugnis des Mutes liegt hier vor uns, da der Papst mit ruhiger Festigkeit den Frieden — gewiss nicht jeden beliebigen Frieden, sondern wie er von den ersten Tagen seines Pontifikates an immer wieder betonte, den Frieden der Ordnung, der Gerechtigkeit und Liebe — erstrebte. Vergegenwärtigen wir uns die Situation nach den Dokumenten des Weissbuches: Am 11. März 1940 erscheint Ribbentrop in Rom und erklärt dem Papst ins Gesicht: «Wir sind fest überzeugt, dass wir den Krieg gewinnen werden, und zwar nicht nur der Führer, sondern alle 80 Millionen Deutsche, ohne Ausnahme . . .; das deutsche Volk ist überzeugt, dass wir noch dieses Jahr den Krieg beenden werden . . . Wir glauben, dass uns Frankreich und England noch vor Jahresschluss um Frieden bitten werden. Das ist die feste Ueberzeugung des ganzen deutschen Volkes.» Damals glaubte Mussolini solchen Worten, und wie aus dem Weissbuch eindeutig hervorgeht, war dies der Grund, weshalb er, der anfangs unter dem Einfluss Graf

Cianos und von dem sich unmissverständlich äussernden Friedenswillen des Volkes gedrängt, die Neutralität zu wahren suchte, plötzlich das Steuer herumwarf und auf den Krieg anhielt — um den Anschluss nicht zu verpassen. Und nicht nur Mussolini, sondern angesichts der deutschen Erfolge auch weite Kreise über Italien hinaus schenkten den Worten der deutschen Propaganda Glauben — und suchten nach Anschluss.

Ganz anders der Papst. Unablässig mahnte er, der den Opportunismus des italienischen Staatschefs fürchtete, durch seinen Nuntius Mons. Borgongini Duca, durch den Jesuitenpater Tacchi Venturi, durch den Kardinal-Staatssekretär Maglione, durch Intervention beim König, sowie durch persönliche Botschaften und Briefe, sich nicht in den Strudel des Krieges hineinziehen zu lassen. Das Weissbuch bringt ein erdrückendes Beweismaterial dafür.

Gerade zur Zeit, da Deutschland auf dem Höhepunkt seiner Erfolge stand, erreicht auch der Konflikt Vatikan-Faschismus seinen Gipfel.

Unter dem 10. April 1940 bringt das Weissbuch einen Bericht Kard. Magliones über ein Gespräch mit Alfieri, dem italienischen Gesandten beim Hl. Stuhl: Alfieri beschwerte sich darin u. a. über die Haltung des «Osservatore Romano» mit den Worten: «Der Osservatore Romano ist eine italienische Zeitung, er verfolgt indes eine Linie, die von der Haltung der italienischen Presse immer mehr abweicht. Er hat sich zu mässigen, er soll die Kriegsnachrichten nicht so weitschweifig und unparteiisch vorbringen.» Maglione erwiderte: Als Antwort bitte ich den Gesandten, Graf Ciano mitzuteilen: «. . . Der Osservatore Romano wird in italienischer Sprache gedruckt, ist aber ein Organ des Hl. Stuhles und steht nicht auf einer Linie mit italienischen Zei-

tungen. Wenn seine Haltung zurzeit von den italienischen Zeitungen so sehr abweicht, wie der Gesandte behauptet, so geschieht dies nicht deshalb, weil er seine von Anfang an befolgte Linie verlassen hätte, sondern einzig darum, weil sich die italienischen Zeitungen seit einigen Tagen in der Kriegsfrage bis zur Weissglut erhitzt haben. Ich will diese Erscheinung nicht weiter diskutieren: ich überlasse die Verantwortung dafür dem, der sie herbeigeführt. Ich muss aber daran erinnern, dass der Osservatore Romano der Linie, die man anderen Zeitungen vorgeschrieben hat, nicht folgen kann.

Ich habe dem Osservatore Romano immer Klugheit, Sachlichkeit und Mass empfohlen. Ich habe keine Schwierigkeit, diesen Rat, wie schon öfter, zu wiederholen.

Man wird aber wohl beachten müssen, dass es die Pflicht des Osservatore Romano ist, die von ihm befolgte Linie weiter zu verfolgen. Dies liegt auch im Interesse Italiens. Ueberall und besonders im Ausland muss man sehen, dass der Osservatore Romano wirklich das Blatt des Hl. Stuhles ist: unparteiisch und offen. Allein so kann er auch über Italien ein wahres und gerechtes Wort sprechen.»

Weder der Osservatore noch der Papst änderten denn auch ihre Haltung. Am 20. April richtete Papst Pius XII. an Mussolini ein persönliches Schreiben, in dem es heisst: Treu seiner Friedensmission, die zu den Hauptpflichten seines Hirtenamtes gehöre, wolle er in dieser für Italien und die Welt so schweren Stunde einen letzten Appell an das Verantwortungsbewusstsein jenes Mannes richten, der die Zügel der Regierung Italiens in Händen halte, jenes Landes, das durch seine bevorzugte Stellung einen mächtigen Beitrag zur Befriedung Europas hätte leisten können.

Der Papst spricht sodann «von ganzem Herzen den brennenden Wunsch» aus, es möchte Europa vor «weiteren Katastrophen und neuen Kämpfen bewahrt werden, und insbesondere möge unserem und deinem geliebten Land (Italien) ein so grosses Unglück erspart bleiben».

Mussolini antwortete auf diesen Brief am 30. April, die Kirche habe sich nie in ihrer Geschichte für einen Frieden um des Friedens willen eingesetzt, für einen

Frieden «um jeden Preis», für einen «Frieden ohne Gerechtigkeit», für einen Frieden also, der unter den gegebenen Umständen das Schicksal des italienischen Volkes für Gegenwart und Zukunft unwiderbringlich aufs Spiel setzen würde.

Der Mann des Opportunismus und der Mann der klaren Grundsätze stehen sich hier gegenüber. Es kam aber noch deutlicher. Am 10. Mai wurden Belgien, Holland, Luxemburg von den Deutschen überfallen und überannt. Für Mussolini war der erfolgreiche Feldzug der letzte Anstoss, in den Krieg einzutreten. Der Papst sandte an die Souveräne aller dreier Länder Botschaften, in denen er betonte, dass sie «widerrechtlich» überfallen worden seien, und den «allmächtigen Gott» um seine Hilfe bat, damit «die volle Freiheit und Unabhängigkeit» dieser kleinen Länder wiederhergestellt werde. Alle drei Botschaften veröffentlichte der Papst im Osservatore Romano am 12. Mai 1940. Die hohen Regierungskreise Italiens waren darüber empört, schreibt das Weissbuch. Gegenüber den Verkäufern und Lesern des vatikanischen Blattes kam es auf der ganzen Halbinsel zu Tätlichkeiten, zu denen sich Beschimpfungen des Papstes selbst gesellten. Der Papst hingegen blieb unerschüttert.

Am 13. Mai erschien Alfieri, der inzwischen zum Vertreter Italiens in Berlin ernannt worden war, im Vatikan zur Abschiedsaudienz. Er machte den Papst auf die Gereiztheit des italienischen Regierungschefs aufmerksam, die durch diese Veröffentlichungen verursacht war. Der Papst aber erwiderte auf die Vorstellungen Alfieris würdevoll: er habe nur seine Pflicht getan, und er könne auf die Reaktionen, die daraus gefolgt waren oder noch folgen sollten, keine Rücksicht nehmen. Zum Abschluss sagte er ruhig und fest wörtlich: «Wir fürchten Uns nicht davor, auch in ein Konzentrationslager zu gehen».

Es dürfte von Nutzen sein, sich diese Dinge heute in der Stunde allgemeiner Verwirrung wieder ins Gedächtnis zu rufen. Wie anders möchte Italien heute dastehen, wenn sein Regierungschef der Stimme des Papstes Beachtung geschenkt hätte. Damals (1940) freilich schien es anders, und was wir am Papst bewundern, ist nicht der weitblickendere, klügere Politiker, sondern der Mann, der sein Steuer ausrichtete nach Wahrheit und Recht und nicht nach dem Schein des Augenblicks.

## **Dokument katholischer Volksarbeit in Deutschland**

Von einem ersten Versuch, kath. Laien in Deutschland selbst sich zu organisieren, soll das folgende Dokument, das uns aus Frankfurt a. M. durch gütige Vermittlung zugestellt wurde, berichten. Es zeigt, wie völlig verfrüht es ist, heute bereits über politische Parteifragen in Deutschland zu sprechen oder gar über Fragen wie Einheitsstaat, Föderalismus usw. Es zeigt aber auch, wie sich selbst deutsche Katholiken bewusst sind, dass sie vom nationalsozialistischen Gedankengut mehr oder weniger infiziert sind. Es zeigt drittens, dass trotz der völligen Desorientierung des Volkes im allgemeinen die katholischen Laien sich an den grossen Linien katholischer Lehre wieder verantwortungsbewusst aufzurichten beginnen, und es zeigt sich viertens, dass man nicht mehr in grossen Mammutorganisationen, sondern in organisch wachsender Zellenarbeit und im engen Anschluss an die Pfarreien den Neuaufbau in Angriff nehmen will. Das Dokument beleuchtet freilich nur einen sehr begrenzten Raum, doch haben wir aus anderen Gegenden Deutschlands Berichte mit ganz ähnlichen Plänen vernommen.

«Der Nationalsozialismus hat versucht, das Leben der Kirche aus der Oeffentlichkeit herauszudrängen. Er hat den vielfältigen Organisationsapparat, den die Katholiken vor 1933 in die Welt hinein ausgebaut hatten, verstümmelt. Das bedeutete eine ernste Schwierigkeit, denn die deutschen Katholiken hatten soviel Kraft und Leben an diese Organisation gesetzt, dass sie nicht ohne sie leben und wirken zu können meinten. Aber es bedeutete auch eine Chance. Indem man uns auf die «rein religiöse Betätigung» festlegte, wurden wir auf den innersten Bereich der Kirche, auf ihren Herzraum verwiesen, auf Gebet und Opfer. Wir dürfen den inneren Gewinn dieser Zeit, eine Erneuerung aus den reinen Quellkräften des kirchlichen Lebens, niemals preisgeben. Aber wir dürfen freilich auch nicht in jenem inneren Raum der Kirche verharren. Das gequälte und

zermürbte deutsche Volk braucht die ins Oeffentliche, ins Soziale, ins Politische, ins Staatliche und in volkliche Ordnung hinein verwandelte Kraft des Christentums: Die Kraft des Glaubens, den Willen zur Verantwortung, die tätige Liebe, die Klarheit der Grundsätze, das Erbe vergangener christlicher Jahrhunderte, den christlichen Mut zur neuen Ordnung. Es gilt, die Anliegen des Volkes als unsere eigenen anzunehmen, mitzutragen, mitverantworten. Die «Katholische Volksarbeit», wie sie in Frankfurt begonnen hat, stellt einen ersten organisatorischen Versuch dar, die religiöse Erneuerung, die sich aus den Krisen der letzten Jahrzehnte herausgeklärt hat, nach dem Ende des nationalsozialistischen Vakuums in das Leben der «Welt», der Oeffentlichkeit, des Volkes hinein vorzutreiben. Sie versteht sich als ein Frontabschnitt einer unter den neuen Verhältnissen sinn- und zeitgemäss durchzuführenden actio catholica, der «Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche».

Aus Besprechungen, die ursprünglich den Möglichkeiten einer katholischen Pressearbeit galten, hat sich als Träger solcher Arbeit ein Frankfurter Katholikenausschuss gebildet. Dieser Ausschuss hat das Vertrauen des Frankfurter Klerus, ausgesprochen in einer Zusammenkunft der «Mariana» und des bischöflichen Kommissars Prälaten Dr. Herr. Er sucht in den neuen Verhältnissen die bewährte Tradition des Frankfurter «Katholiken-Komitees» neu aufzugreifen und fortzuführen. Aufgabe dieses Ausschusses ist vor allem, Anreger und Gestalter einer gründlichen Klärungs-, Führungs- und Bildungsarbeit unter den katholischen Männern und Frauen zu sein. Er wird weiterhin die politischen Entscheidungen im kirchlichen Sinne vorzuklären haben. Er sieht eine Hauptaufgabe in der Mitwirkung an den grossen karitativen Aufgaben der Zukunft. Er wird schliesslich Verbindung mit den verantwortlichen deutschen Behörden und Aemtern und der Militär-Regierung suchen, er wird beantragen, als Vertretung der Frankfurter Katholiken anerkannt zu werden. Für die Verbindung mit der Militär-Regierung werden Sprecher bestellt werden. Der Ausschuss empfindet sich als Organ, in dem die vielen inneren und äusseren Nöte der Frankfurter Bevölkerung und zwar nicht nur die spezifisch katholischen und christlichen, sondern aus katholischem und christlichem Aspekt auch die allgemeinen Nöte und Schwierigkeiten geklärt, spruchreif gemacht und vorgetragen werden.

### Klärung und Führung.

Jede Arbeit dieser Art setzt zunächst Klarheit und Sicherheit im Grundsätzlichen voraus. Wir finden eine verwandelte Welt vor. Sie muss zur Kenntnis genommen, studiert, gedeutet, verstanden werden. Sie muss aus der katholischen Lehre heraus, aus der Offenbarung und der geistigen Tradition der Kirche bewältigt werden. 12 Jahre hindurch ist ja das ständige «Gespräch», geführt in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Vorträgen und mündlichen Auseinandersetzungen, in denen wir uns früher «auf dem Laufenden» hielten, so gut wie verstummt. Wir sind auch nicht ganz sicher, wie tief sich Spuren nationalsozialistischer Irrlehren in unser Denken und unbewusstes Werten eingefressen haben. Studium und Gespräch, begründet in innerster religiö-

ser Besinnung und in dem offenen Blick, mit dem wir in die Welt zu schauen suchen, sind die Wege, auf denen wir zu einer gemeinsamen Klarheit, zu gemeinsamen Ueberzeugungen, zu einer «Linie» kommen können. Aber schon jetzt, mitten im Prozess der Klärung, müssen wir auch zur Führung bereit sein. Angesichts der Tatsache, dass der Krieg und das N. S.-Regime ein zermürbtes, mutloses, in vielem kleinliches und orientierungsloses Volk zurückgelassen haben, müssen wir den Mut zur verantwortlichen Führung aufbringen. Die katholische Volksarbeit will diese Führung in jenem Bereich übernehmen, der als «Welt», als Sache des Volkes nicht mehr formell und total unter die ausdrückliche Autorität des Lehr- und Hirtenamtes der Kirche fällt, wohl aber aus dem Geiste und der Lehre der Kirche heraus bewältigt werden muss. Diese Arbeit stellt sich aus innerster Ueberzeugung unter die kirchliche Autorität als oberste Hüterin, obgleich sie sich ihrer besonderen Aufgabe gemäss vor allem als Laien-Apostolat versteht. Sie wird in der Hauptsache von Laien geleistet werden, braucht aber notwendig die massgebliche Mitarbeit der Geistlichkeit und die Zustimmung und den Segen des Oberhirten.

### «Vorpolitischer Raum».

Aus dem Glaubens- und Lehrbestand der Kirche ergibt sich nicht ohne weiteres ein eindeutiges politisches Ziel. Bild und Ideal für eine bestimmte Zeit, ein bestimmtes Volk und eine bestimmte Situation. Es ist daher grundsätzlich möglich, und auch tatsächlich immer wieder so gewesen, dass Katholiken in politischen Fragen und Entscheidungen mehrererlei Meinung waren und zwar guten Willens und guten Gewissens. Wohl aber gibt es eine reiche Fülle von politischen Grundsätzen, Forderungen, Idealen im einzelnen, die ein gemeinsames Anliegen aller Katholiken sind, sei es in einem strengen Sinn als direkte Ableitungen aus Dogma und Sittengesetz oder als direkte lehramtliche Feststellungen und Weisungen, wie sie vor allem in den grossen Enzykliken der Päpste seit Leo XIII. festgelegt sind, sei es auch als zuverlässige Bestandteile der christlichen Tradition, insbesondere der katholischen Staats- und Sozialphilosophie. Wir kennen den politischen Weg noch nicht, den die deutschen Katholiken in den nächsten Jahren gehen werden; eine Reihe von wichtigen Voraussetzungen einer einigermassen stabilen politischen Gesamtvorstellung und einigermassen eindeutiger politischer Entscheidungen sind noch unbekannt oder doch nicht genügend geklärt. Auf jeden Fall aber ist ein Doppeltes notwendig:

1. dass die deutschen Katholiken in dem unverbrüchlich einig sind und bleiben, was als Grundsatz und Forderung zum Lehrbestand der Kirche gehört;

2. dass sie schon jetzt beginnen, sich für die kommenden und im Grunde schon eingeleiteten Auseinandersetzungen und Entscheidungen geistig vorzubereiten.

Beides kann und soll im Rahmen der katholischen Volksarbeit geschehen. Sie soll keine politische Organisation sein, insbesondere keine parteipolitische. Aber sie kann und soll als ein Raum der Meinungsbildung und Klärung zur Verfügung stehen, den man als «vorpolitischen Raum» bezeichnen könnte. In ihm sollen allgemeine gemeinsame Voraussetzungen und

Grundstrukturen der Politik geklärt und gefestigt werden. In dem Masse aber, unbeschadet der Gemeinsamkeiten, die Katholiken politisch verschieden denken oder handeln sollten, hätte der Ausschuss ein Ort der vertrauensvollen Auseinandersetzung solcher verschiedenen Meinungen zu sein. Vorläufig soll ein politischer Ausschuss beginnen, in diesem Sinne zu arbeiten. Er wird versuchen müssen, die politischen Fragen so weit zu klären und voranzutreiben, dass der volle Einsatz des katholischen Gewichtes zu gegebener Stunde gut vorbereitet ist.

### Die Organisation.

Organe der Klärung und Führung sollen gruppenartige Ausschüsse sein. Sie wollen elastisch und beweglich sein, die Mitglieder stützen und fördern, ohne sie zu hemmen. Sie wollen neuen Möglichkeiten immer offen stehen. Sie beruhen auf Zusammenarbeit und Vertrauen und tragen das Gepräge der modernen Arbeitsgemeinschaft.

Der Hauptausschuss in der katholischen Volksarbeit betrachtet sich als eine solche Gruppe gemeinsam Lehrender und Lernender. Diesen Ausschuss beschäftigen alle Fragen des religiösen und öffentlichen Lebens, die einen katholischen Mann oder eine katholische Frau heute interessieren müssen. Er hat aus seiner Mitte einen dreiköpfigen Arbeitsausschuss gebildet.

Die eigentliche Zelle des kirchlichen Lebens aber ist die Pfarrei. Hier sollen sich die lebendigsten und aktivsten Glieder der Gemeinde, von dem Vertrauen des Pfarrers gestützt, zu einem Pfarrausschuss zusammenfinden, um in derselben Art wie der Hauptausschuss und in Verbindung mit ihm gemeinsam zur Klarheit über die Zeitereignisse zu streben. Sollten sich in einer Pfarrei so viele zur Mitarbeit geeignete und bereite Männer und Frauen finden, dass der Pfarrausschuss für eine Zusammenarbeit nach der Art einer Gruppe oder Arbeitsgemeinschaft zu gross wird, so ist eine Aufteilung in kleinere Gruppen anzustreben nach dem Prinzip der Zelle und der Zellteilung.

Sollten sich in den anderen Städten der Diözese und der Nachbar-Diözesen oder auch darüber hinaus ähnliche Zentren der Aufbauarbeit finden, — was von Frankfurt aus nach Kräften gefördert wird — so ist ein Erfahrungsaustausch zu erstreben. Vorläufig betrachtet sich der Frankfurter Hauptausschuss gleichsam als Vorort, nicht im Sinne eines besonderen Rechtes, sondern im Sinne einer besonderen Verpflichtung. In Offenbach z. B. ist die Arbeit in vollem Gange. Mit mehreren anderen Städten wurde die Fühlung aufgenommen.

Die Fülle der dringendsten Aufgaben hat zur Anregung von besonderen Sachausschüssen geführt; bisher wurden folgende gebildet: «Erziehung und Jugendführung», «Caritas und Fürsorge», «Presse», «Politik», «Wohnen und Wiederaufbau», «Wirtschaftspolitische Studienausschuss», «Seelsorgehilfe», «Volksbildung», «Recht», «Volksgesundheit». Diese Sachausschüsse sind nicht an die Pfarreien gebunden. Jeder aufgeschlossene Katholik, der sein ernsthaftes Interesse glaubhaft machen kann, sollte zu ihnen grundsätzlich Zutritt haben. Sie sind nicht als Fach-, sondern als Sachausschüsse gedacht, in denen der Fachmann mit Glaubensgenossen zusammen arbeitet. Die Ergebnisse

der Arbeit sollen von Zeit zu Zeit dem Hauptausschuss und gegebenenfalls den Pfarrausschüssen vermittelt werden. Der Hauptausschuss übernimmt es auch, Anregungen, die aus dieser Arbeit erwachsen sind, den massgebenden Instanzen weiterzugeben.

Die organisatorische Leitung und Zusammenfassung der Arbeit geschieht in der Hauptstelle für Katholische Volksarbeit und vor allem durch ihren hauptamtlichen Leiter. Ihm obliegt es vor allem, die weit verzweigte Arbeit als ein Ferment der Einheit zusammenzuhalten; er soll sich über alles informieren und jede Anregung an alle Interessenten weitergeben, er muss das, was an irgendeiner Stelle geleistet wird, für das Ganze und für alle fruchtbar machen. Sein Büro wird ausserdem den grösseren Teil der technischen und organisatorischen Arbeiten übernehmen.

### Not-Hilfe.

Katholische Volksarbeit muss an der Stelle beginnen, an der die Kirche zu allen Zeiten aus dem Kreis der sakramentalen Gemeinschaft in die Welt hinausgetreten ist, bei der Hilfe für die Notleidenden. Männer und Frauen müssen im Geiste der Vinzenzkonferenzen unter persönlichem Einsatz immer von neuem darangehen, leibliche und seelische Bedrängnis zu lindern. Schon jetzt wird vielfache leibliche Not sichtbar, obschon der Schleier fiktiver Geldeinnahmen und -Vorräte unsere wirkliche Lage noch verdeckt. Armut und Not werden in wenigen Monaten in unvorstellbarem Masse steigen, dasselbe gilt aber auch von der seelischen Not. Die öffentliche Fürsorge und auch der Caritas-Verband werden der Uebel nicht Herr werden. Ihre Leistungen werden durch einen persönlichen Liebesinsatz jedes einzelnen und aller ergänzt und getragen werden müssen. Die Katholische Volksarbeit sieht hier ihre erste, vordringlichste und edelste Aufgabe. Sie hat durch die Anregung, Organisation und Belieferung von Suppenküchen einen allerersten Anfang gemacht.

Der Zusammenbruch jedes staatlichen und wirtschaftlichen Gefüges am Ende dieses Krieges stellt alle Mitbürger vor eine Fülle ungeklärter Fragen, die teilweise die allerpersönlichsten Dinge betreffen. Das Bedürfnis nach Informationen und Aussprache ist gross, aber es ist nicht leicht, wirklich Bescheid zu wissen, wenn fast alltäglich sich neue Tatbestände ergeben. Es ist unklar, wer für ein bestimmtes Anliegen eigentlich zuständig ist, wo man zu seinem Recht kommen kann und ob das vermeintliche Recht überhaupt besteht. Es ist unsicher geworden, wovon man seinen Lebensunterhalt bestreiten soll und ob es nicht nötig ist, den Beruf zu wechseln. Man stösst bei seinen Nächsten auf unüberwindliches Unverstehen oder steht machtlos vor einer verwilderten Jugend. Es gibt in diesen Lebensfragen keine sauber zu ziehende Grenze zwischen rein sachlicher Auskunft und einem Rat, der nur aus einer gemeinsamen Grundhaltung gegeben werden kann. Deshalb ist es notwendig, — und dies ist eine weitere Aufgabe der katholischen Volksarbeit —, Stellen zu schaffen, die in der Lage sind, Rat und Auskunft in allen Lebenslagen zu erteilen. Wer es übernimmt, als Berater solche Sprechstunden abzuhalten, der muss dafür neben Lebenserfahrung und der Fähigkeit, wirklich zuhören und fragen zu können, Sachkennt-

nis auf mannigfachen Gebieten mitbringen, er muss aber vor allem instand gesetzt werden, sich über wichtige Tatbestände auf dem Laufenden zu halten. Es ist das eine Arbeit, die zunächst nebenberuflich ausgeübt werden muss, obwohl sie im Grunde den vollen Einsatz der damit Beauftragten erfordert. Sie müssen überdies in enger Verbindung mit dem Hauptausschuss stehen. Einzelne haben ihre Arbeit bereits aufgenommen.

### Vorträge und Ansprachen.

Ist die Tätigkeit der Ratgeber in manchem mit dem seelsorgerischen und dem ärztlichen Tun verwandt, indem sie den einzelnen Menschen anspricht und ihm in seinem persönlichen Anliegen zu helfen versucht, so muss daneben, um die nötige Breitenwirkung zu erreichen, die Ansprache grösserer Kreise, ihre Unter- richtung in lebenswichtigen Fragen des Volkslebens stehen. Dies soll in häufigen Vorträgen und Ansprachen aus dem Kreis der an der «katholischen Volksarbeit» Beteiligten geschehen, vor kleinerem und grösserem Kreis. Wir glauben, dass nach einer langen Pause des Schweigens in einer Zeit, die ohne Zeitschriften, Zeitungen und neue Bücher ist, sowohl die Gebenden zum Sprechen wie auch die Nehmenden zum Hören bereit sind. Es ist nötig, die Gesamtheit des Volkes hellhörig zu machen, sie muss beizeiten zwischen echten Führern und falschen Propheten unterscheiden lernen, muss selber den klaren Weg in die Zukunft sehen und so gegen die Einflüsterungen von Geschäftemachern immun werden. Deshalb wird das grosse stets neu zu variierende Thema der Unter- richtung, der Weg des deutschen Volkes in die Zukunft sein.

Es ist die Pflicht aller Männer, die zu solchen Dar-

stellungen auf einem wichtigen Lebensbereich fähig sind, sich der katholischen Volksarbeit zur Verfügung zu stellen und die Mühe nicht zu scheuen, auch vor kleinen Kreisen eingeladener interessierter Männer und Frauen in den Pfarreien zu sprechen. Daneben werden, wie bereits ausgeführt wurde, speziell interessierte Gruppen überpfarrlich in Arbeitsgemeinschaften zusammengefasst. Es ist möglich, dass aus solchen Vorarbeiten allmählich festere Formen katholischer Volksbildungsarbeit entstehen.

### Das katholische Volk.

Alle Arbeiten der katholischen Volksarbeit, die der Pfarrausschüsse, der Sachausschüsse, der Berater, der Vortragenden, haben ausser ihrem jeweiligen Zweck den wichtigen weiteren Sinn, Menschen zu wecken und an die katholische Volksarbeit zu binden, Vertrauen zu schaffen, Mitarbeiter zu gewinnen, oder doch wenigstens verständnisvolle Mitträger der Arbeit. Nach einiger Zeit sollte jeder aktive Katholik in irgendeiner Weise in die katholische Volksarbeit einbezogen sein. Die verschiedenen organisatorischen Formen sind nur verschiedene Wege zum Pfarrglied und zum Volk. Es mag sein, dass eine Art neuen Volksvereins für das katholische Deutschland die Organisationsform sein wird, in dem die zunächst von einer kleinen Zentrale ausgehende, aber auf Verzweigung angelegte katholische Volksarbeit eines Tages einmünden wird.

Der Bau kann nur gelingen, wenn der himmlische Baumeister Seinen Segen dazu gibt. Der Dienst an Seiner Ehre und an Seinem Werk sollen die tiefsten Motive der katholischen Volksarbeit sein.

Gottes Reich im armen Volk der Deutschen.

## Das «befreite» Slowenien

Lagebericht vom 2. Juni.

Am 2. Juni dieses Jahres hat Papst Pius XII. in einer Ansprache an das Kardinalskollegium das Recht der kleinen Nationen auf ihr eigenes politisches und kulturelles System betont. In diesem Zusammenhang sprach er auch von Ermordung von Priestern und Methoden des Bürgerkrieges, vom Anschwellen der revolutionären Masse, die drohe, «nunmehr zu einer nicht weniger despotischen Tyrannei zu werden, als es jene war, die man niederschlagen wollte». Auf welche konkrete Zustände der Papst dabei anspielte, ist unschwer zu erraten, da er im Lauf der Rede die traurigen Nachrichten, die ihm aus Slowenien und Kroatien zugekommen seien, erwähnte.

Die Worte des Papstes, die für den Unwissenden von einiger Dunkelheit sein mögen, erhalten unerwartet Erklärung und Aufhellung durch einen absolut authentischen Lagebericht, der uns aus Slowenien zugekommen ist und das gleiche Datum trägt, wie die päpstliche Ansprache. Er deckt die Machenschaften der Kommunisten und ihre Zusammenarbeit mit der Gestapo zur Vernichtung des katholischen Bürgertums in Slowenien auf. Der Bericht zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie richtig die Befürchtungen waren, die unser Mitarbeiter in der letzten Nummer der «Apologetischen Blätter» in seinen Ausführungen über Jugoslawien bereits aus-

gesprochen hat. Im folgenden lassen wir den Bericht selber sprechen, dem wir nur da und dort ein erklärendes Sätzchen eingeschoben haben:

### Die letzten Wochen der deutschen Okkupation.

Im Monat März und April 1945 wurde von seiten der Gestapo die vierte grosse Massenverhaftung slowenischer Intellektueller der demokratischen und katholischen Richtung durchgeführt. Bisher hatte die Taktik der deutschen Behörden — wie vorher der italienischen — darin bestanden, die sich feindlich gegenüberstehenden Gruppen der eigentlichen Partisanen (Titoleute) einerseits und der demokratischen nationalen Volksbewegung andererseits im Gleichgewicht zu halten. Die ersteren waren zahlenmässig in Slowenien gering, scheuten aber vor Terrormassnahmen nicht zurück. So überfielen sie nicht selten ganze Dörfer, die anfangs meist wehrlos waren, um sich gewaltsam aus der männlichen Bevölkerung «Anhänger» zu requirieren. Zu den letzteren hielt die überwiegende Masse des Volkes. Sie lehnten sowohl die Titopartisanen, wie die Nationalsozialisten ab, erstrebten ein föderalistisches Jugoslawien unter König Peter II. Die bewaffneten Verbände dieser Gruppen hielten politisch meist zu General Mihajlovic. Da diese Gruppen viel zahlreicher waren als die Titoleute hatten sie unter der Gestapo viel mehr zu leiden.

Im März und April dieses Jahres war es den deutschen Nationalsozialisten klar, dass ihre Sache verloren, und so suchten sie sich Wege zum «Untertauchen» zu bereiten. Bezeichnenderweise geschah dies durch Kontaktaufnahme mit den Kommunisten. In diesen Monaten arbeitete die Gestapo schon offen mit dem kommunistischen Nachrichtendienst zusammen. Die Verhaftungen, die sie vornahmen, erfolgten nach Verzeichnissen, die ihr von ihren Vertrauensleuten bei den Titopartisanen zugestellt wurden. Ja, noch mehr: Die Mehrzahl der SS-Männer und der Gestapoleute in Slowenien mit allen führenden Persönlichkeiten und ihrer Umgebung (Gaulleiter Rainer, SS-General Perstener und Rösener) erklärten sich bereits öffentlich für die Tito-Leute und machten deswegen alles, was deren Wünschen entsprach.

### **Die Volkserhebung und die nationale Regierung**

Die slowenisch demokratischen Kreise hingegen waren nach Mitteilungen, die aus Italien kamen, überzeugt, dass Slowenien von den Anglo-Amerikanern besetzt werde. Deswegen wurde seitens der demokratischen Widerstandsbewegung die Parole ausgegeben, standzuhalten, bis die Verbündeten ins Land gelangen und das Volk vor den nur allzu bekannten Methoden der Kommunisten schützen würden. So bildeten sich Ende April in ganz Slowenien «nationale Ausschüsse», die alle Parteien mit Ausnahme der kommunistischen in geeintem Kampf für die Befreiung des Landes verbanden.

Die Titopartisanen waren zu schwach, um diese mächtige Volksbewegung mit eigenen Kräften zu unterdrücken, besonders seit sich Tito immer deutlicher als Kommunist entlarvte. Dies hatte nämlich eine Spaltung unter seinen eigenen Anhängern zur Folge, und es kam zur Bildung «nationaler» Partisanengruppen. Schliesslich brach der allgemeine Aufstand in ganz Slowenien los. Es wurde ein freies Slowenien im Rahmen eines demokratischen Jugoslawien proklamiert. Die Deutschen zogen sich vor dieser allgemeinen Volksbewegung nach Kärnten zurück. In Slowenien wurde eine nationale Regierung unter dem Vorsitz des bekannten Rechtsphilosophen Universitätsprofessor Dr. Leonidas Pitamic, des ehemaligen jugoslawischen Gesandten in den Vereinigten Staaten, gebildet. Alle slowenischen Parteien ausser der kommunistischen waren in dieser Regierung vertreten. Beträchtliche bewaffnete illegale Verbände standen der neuen Regierung zur Verfügung, so z. B. die Anhänger General Mihajlovcic und verschiedene Abteilungen der Heimatschutzverbände. So gelang es bald, Ruhe und Ordnung im Land sicherzustellen.

Trotzdem sollte diese Periode nur von kurzer Dauer sein. Es stellte sich heraus, dass die Anglo-Amerikaner

nicht die Absicht hatten, in Slowenien einzumarschieren. Es kam zu einem Rückzug aller nationalen Verbände aus Slowenien, denen sich ein grosser Teil der Bevölkerung anschloss. Erst nach diesem Rückzug konnten kleine Partisanengruppen der Titoleute in die Städte eindringen, die sie aber grösstenteils evakuiert vorfanden. So verliessen mehr als zwei Drittel der Bevölkerung die Hauptstadt Sloweniens Ljubljana (Laibach). Unter den Flüchtlingen befand sich auch der katholische Bischof Dr. Rozman, der während der ganzen Zeit der italienischen und deutschen Okkupation alles Erdenkliche unternommen hatte, die schwer geprüfte slowenische Bevölkerung, die nicht nur unter dem furchtbaren Terror der Achsenmächte, sondern nicht minder unter dem schweren Druck der kommunistischen Verbände gelitten hatte, zu schützen. Allein nach Kärnten flohen aus Slowenien ca. 35,000 Menschen, nach Oberitalien 25,000. In Kärnten gelang es den slowenischen Flüchtlingen und ihren Führern, die ehemaligen Gestapo- und SS-Leute zu stellen, obwohl sie sich überall bei kommunistischen Partisanen als «alte Mitarbeiter» verbargen.

### **Die kommunistische Herrschaft**

Wie allzu berechtigt die Befürchtungen der nationalen Verbände vor einer kommunistischen Besetzung des Landes waren, zeigte sich alsbald. In den ohnehin schon halbleeren Städten und Dörfern führten die Kommunisten nunmehr eine umfangreiche «Säuberungsaktion» durch. Nach ihren eigenen Aussagen ist Slowenien «für immer von Pfaffen, Advokaten, Kaufleuten und Grundbesitzern» gereinigt worden. Die noch zurückgebliebenen Familienmitglieder der als national und demokratisch bekannten Slowenen wurden in St. Veit bei Ljubljana im bischöflichen Gymnasium, das bis dahin als eines der berüchtigsten Konzentrations- und Marterlager der Gestapo bekannt war, interniert. Ihre Zahl wird auf 12—15,000 geschätzt. Das weitere Schicksal dieser Unglücklichen ist vollständig unbekannt. Gleichzeitig begann eine breitangelegte Deportation slowenischer Bauern nach Bosnien unter dem Vorwand der «Zwangsarbeit». Der wahre Zweck dieser Aktion ist die völlige Ausrottung der katholisch gesinnten slowenischen Bauernbevölkerung. Ihre Besitzungen verfallen der Konfiskation. Noch grässlicher ist die systematische Verschleppung aller Kinder, die unter dem Vorwand eines Erholungsaufenthaltes in unbekannter Richtung abgeführt werden. Alle Industrien, Banken und anderweitige Unternehmen wurden sofort beschlagnahmt und erhielten Kommissäre. Im ganzen Land geht der Tod um, und es herrscht eisige Friedhofruhe.

## **Die Linkspresse über den katholischen Widerstand in Deutschland**

Der katholische Widerstand in Deutschland gegen den Nationalsozialismus konnte auch den ausser- und antikatholischen Kreisen nicht verborgen bleiben. Im folgenden soll versucht werden, ein Bild dieses Widerstandes zu gewinnen, wie er sich aus der Linkspresse der Kommunisten und Sozialisten ergibt. Von 1934 bis in den Krieg hinein begegnet man darin immer wieder dem Thema des katholischen Widerstandes. Ein solches Ver-

fahren dürfte auch für jene Kreise, die katholische Urteile in eigenen Angelegenheiten skeptisch aufzunehmen pflegen, überzeugender wirken.

### **Die Frühzeit des Widerstandes.**

Die kommunistische Zeitschrift «Rundschau» brachte am 2. Januar 1934 eine Meldung über eine Predigt Kardinal Faulhabers gegen das sogenannte «Teutonische

Christentum» der «Deutschen Christen» und schreibt: «Kennzeichnend für die nazifeindliche Stimmung ist die Tatsache, dass tausende Menschen keinen Einlass mehr in die Kirche fanden, in der Faulhaber seine Predigt hielt.» Am 11. Januar bringt die gleiche Zeitschrift einen Bericht, wie die Katholiken wegen des Widerstandes gegen das Sterilisationsgesetz verurteilt werden. Zur Tat eines katholischen Pfarrers, der verurteilte Kommunisten in Schutz nahm, bemerkt sie: «Es gehört schon etwas dazu, einen Bittgottesdienst für hingerichtete Kommunisten in offener Kirche abzuhalten!» Am 5. April berichtet sie über die Predigt des Bischofs Dr. Bares in Berlin am Karfreitag, wo sich dieser mit folgenden Worten gegen den Naziterror wandte: «Christus wird wieder sein die Rettung der Menschheit von der Lüge und Grausamkeit, der Blutgier und Wollust. Die Kirche wird aus allem Leid auch in der heutigen Zeit geläutert hervorgehen. Mit der Kirche Christi wird kein Gegner fertig.» Am 12. April brachte die «Rundschau» einen Artikel «Neue Kriegserklärungen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus», in dem sie u. a. von einer Papstansprache und einem Bischofswort schreibt: «Der Papst bezeichnete in dieser Ansprache den Nationalsozialismus als Heidentum. Der Berliner Bischof sprach von einem Teufelssakrament.» Schon am 26. April kommt die «Rundschau» wiederum auf den katholischen Widerstand zurück in einem Artikel «Die neue Etappe des Kulturkampfes in Deutschland». Sie schreibt u. a.: «Wenn auch die Entwicklung des Kirchenkampfes zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche in den letzten Wochen weniger reich an sensationellen Ereignissen war, geht ihre Bedeutung doch über die des evangelischen Kirchenkampfes hinaus. Die offenen Kampfansagen des Berliner katholischen Bischofs Bares in einer in der Hedwigskirche gehaltenen und in alle katholischen Kirchen Berlins übertragenen Predigt, in der von dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen «Christ» und «Antichrist» gesprochen wurde, ähnliche Äußerungen des Freiburger Erzbischofs Dr. Gröber und andere mehr, bereiteten ein wichtiges neues Moment im katholischen Kirchenkampf, nämlich die weitgehende Aufgabe der bisher gewährten diplomatischen Zurückhaltung des höchsten katholischen Klerus sichtbar vor...»

Wir mussten diese einzelnen Zitate häufen, um klar zu sehen, wie die Linkskreise schon 1934 über den katholischen Widerstand dachten. Die Entwicklung ging aber noch weiter. Der kommunistische Widerstand flaute von Jahr zu Jahr mehr ab, verlegte sich nur mehr in die Emigration und verstummte in Deutschland schliesslich ganz, während die Stimme der katholischen Kirche immer entschiedener und kampfesmutiger ertönte. Aus dem Jahre 1934 datiert ein Aufruf der Zeitschrift «Internationale» mit der Klage, dass die katholische Opposition als die stärkste Gruppe der gesamten deutschen Widerstandsbewegung angesehen werde: «In manchen Teilen des Landes sind wir im Bewusstsein der Massen die Verbündeten der katholischen Opposition gegen das Regime, anstatt dass wir als die Führung der gesamten werktätigen Opposition gegen das Hitlerregime anerkannt werden.»

### Bündniswerbung der Kommunisten

Es war zu dieser Zeit, in der der katholische Widerstand in gleichem Masse wuchs wie der der Linken abnahm, als die Kommunisten eine neue Taktik einschlugen: sie forderten zur Unterstützung des katholischen Wider-

standes auf und warben zugleich um einen Zusammenschluss der Katholiken mit der Linken zu einer einheitlichen Widerstandsfrent. Im Herbst 1934 erliess das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands einen Aufruf «An die christlichen Werktätigen Deutschlands!» (Rundschau, 8. Nov. 1934), in dem es u. a. heisst: «Wir Kommunisten sind bereit, mit euch allen, mit allen Feinden des faschistischen Ausbeuterregimes schon heute unverzüglich diese Einheitsfront des Kampfes und der gemeinsamen Aktion zu schaffen... Schaffen wir eine einheitliche Kampfesfront aller Antifaschisten.» 1935 rief Wilhelm Pieck, der Führer der Kommunisten an der Konferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands in Brüssel aus: «Wir müssen den Katholiken in ihrem gerechten Kampf gegen die faschistische Diktatur reale Hilfe leisten und uns mit ihnen in diesem Kampf verbünden.» (Wilhelm Pieck: «Der neue Weg», Strasbourg, 1935). Im Jahre 1936 geht die Werbung um ein Bündnis mit den Katholiken weiter, während die Achtung vor der katholischen Widerstandsbewegung in der Linkspresse immer deutlicher hervortritt. In einem «Offenen Brief an alle Katholiken» schreibt das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands — immer vom Ausland aus — u. a.: «Aufopfernd und heldenmütig kämpfen in unserer deutschen Heimat katholische Arbeiter, Werktätige und Geistliche gegen die Christenverfolgungen... Wir begrüßen die Massen der Katholiken als Brüder im gemeinsamen Kampf gegen den barbarischen Hitlerfaschismus...» (Zeitschrift «Weg und Ziel», Blätter für Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung, August 1936). Im gleichen Jahr schreibt das Politbüro der kommunistischen Partei Deutschlands: «Unsere Solidarität ist uneingeschränkt auf der Seite der mutigen katholischen Kämpfer. Wir haben den gleichen Feind: Hitler. Wir können und müssen Schulter an Schulter kämpfen. Wir strecken ihnen kameradschaftlich die Hand zum Bündnis entgegen.» (Rundschau, 19. März 1936).

Auch im Jahre 1937 geht die Bündnispolitik der Linken und die Berichterstattung über den katholischen Widerstand weiter. «Die Internationale», Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus, schreibt in ihrem Heft 3/4, 1937, in einem Artikel von Ernst Bayer: «...Die täglichen Schläge der faschistischen Bedrücker und die unerträgliche Unfreiheit führen jedoch die katholischen Arbeiter, Bauern und Mittelständler zu Aktionen des Widerstandes, zur Vertiefung des Gegensatzes zwischen ihnen und der faschistischen Diktatur. In Arbeitergebieten, wie an Ruhr und Rhein, an der Saar und in Oberschlesien, und in Bauerngebieten, wie in Bayern, am Niederrhein und im Oldenburger Land, sind es breite Teile des dort eng mit den Arbeiter- und Bauernmassen verbundenen unteren Klerus, die sich an die Spitze solcher Widerstandsbewegungen gestellt haben. Es gibt bereits nicht wenige Beispiele solcher Widerstandsaktionen, in denen sich Hunderte und Tausende von Katholiken um ihre Priester scharten und sich gegen die Gestapo wandten: Cloppenburg, Frankenholz, Konnersreuth, Eichstädt, Essen in Oldenburg, Pirmasens, Trier u. a....» Im gleichen Sinne schrieb am 28. März 1937 der «Neue Vorwärts», das Zentralorgan des Prager Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands: «Die katholische Volksoption in Deutschland, die sich gegen Bedrückung und Verfolgung, gegen Entrechtung und Unfreiheit, gegen die Barbarei und die Unsittlichkeit des Systems wie gegen staatlichen

Gewissenszwang wendet, ist ein Teil des allgemeinen Freiheitskampfes...» Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn auch im Jahre 1937 die Linkskreise eine Koalition mit der stärksten Widerstandsbewegung im Lande versuchten. Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands veröffentlichte im April 1937 wiederum «Offene Worte an die Katholiken Deutschlands» mit dem Geständnis: «Nennen wir die Dinge offen beim Namen: Weil die Katholiken den Frieden lieben, weil sie jeden Rest von Bewegungsfreiheit, der ihnen geblieben ist, dazu verwerten, im Sinne des Friedens und der sozialen Liebe zu wirken, gegen das nationalsozialistische Gift, das unsere Jugend verdirbt, sollen ihnen die letzten Rechte genommen werden... Deshalb unterstützen wir nach Kräften Euren gerechten Kampf für Eure Rechte, für die Glaubensfreiheit. In der Abwehr der schmutzigen Angriffe der Rosenberg und Streicher stehen wir an Eurer Seite» (Rundschau, 22. April 1937).

#### Der katholische Widerstand in voller Entfaltung.

Die Bemühungen um eine Einheitsfront der Katholiken und Kommunisten gegen Hitler hat im Jahre 1938 besonders der Kommunist Jansen gefördert in seiner Schrift «Katholiken und Kommunisten im deutschen Freiheitskampf» (Strasbourg, 1938). Nachdem er die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus als den tiefsten Grund des katholischen Widerstandes geschildert hat, kommt er zum Ergebnis: «So ist dem Faschismus die katholische Weltanschauung ein ernstes Hindernis in der Verwirklichung seiner räuberischen Pläne auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet». Dann schreibt er im Kapitel «Der katholische Widerstand», wie die Prozessionen und Wallfahrten der Katholiken zu gewaltigen Massenkundgebungen anwachsen, wie Kardinal Faulhaber von München und Erzbischof Gröber von Freiburg zum Kampf aufrufen, wenn auch unter Ausschliessung der Selbsthilfe im revolutionären Sinne, ferner wie der Bischof von Eichstätt Anfang Dezember 1937 gegen Julius Streicher die Sturmglocken in der ganzen Diözese läuten liess, worauf die Pfarrer das sich versammelnde Volk zum Widerstand im Kampf um die katholische Schule aufriefen, endlich wie im Rheinland siebzig katholische Pfarrer neben einer Anzahl jugendlicher verhaftet wurden, unter der Beschuldigung, illegale Flugblätter und kirchliche Kampfaufrufe verteilt zu haben, in denen zum Massenmartyrium aufgerufen worden sei. Als typisch schildert Jansen folgenden Vorfall: «Der nationalsozialistische Gauleiter des Saargebiets, Bürkel, glaubte besonders schlau zu handeln, indem er aus den Oldenburger Ereignissen seine Lehren zog und versuchte, schrittweise gegen die Kreuze in den Schulen vorzugehen. Er begann damit in dem Bergarbeiterort Frankenholz. Diesmal antwortete die Bevölkerung mit der Proklamierung des Schulstreiks. Die Kinder erschienen nicht mehr in der Schule, und als daraufhin die faschistischen Behörden mit Strafmassnahmen drohten, traten die Arbeiter der Grube Frankenholz in passive Resistenz. Die Förderleistung sank von 280 auf 106 Tonnen. Vor dem Rathaus bildeten sich Demonstrationen, die im Sprechchor die Entfernung der Hitlerbilder aus den Schulen verlangten. Verhaftungen setzten ein, Geldstrafen wurden verhängt und ein Teil der Grubenbelegschaft entlassen. Aber die katholische Bevölkerung gab nicht nach. Es trat ein, was der überschlaue Gauleiter verhüten wollte: die Solidarität der Bevölkerung des ganzen Saargebietes. In den Kirchen protestierten die

katholischen Pfarrer von der Kanzel herab gegen den nationalsozialistischen Terror. In der Saarbevölkerung wurden Geldsammlungen für die Verhafteten und Bestraften organisiert. Vor diesem geschlossenen Widerstand musste auch Bürkel kapitulieren. Auf einer Gaugtagung des nationalsozialistischen Lehrerbundes in Kaiserslautern musste er die Terrormassnahmen zurücknehmen. Das Kreuz blieb an seiner alten Stelle, die Geldstrafen wurden erlassen und die Verhafteten wieder freigelassen.»

Solche und ähnliche Beispiele des katholischen Widerstandes bringt Jansen noch mehrere. Abschliessend urteilt er: «Der Abwehrkampf der deutschen Katholiken hat in den mannigfaltigsten Formen Ausdruck gefunden... Sie haben die Auffassung widerlegt, dass es unmöglich ist, aus eigener Kraft den faschistischen Terror zu brechen und die faschistischen Machthaber zum Nachgeben zu zwingen... Trotz aller Niederlagen, trotz aller Brutalität des faschistischen Terrors lebt in den katholischen Massen eine gewaltige Kraft. Sie ist ein Teil der Kraft des ganzen werktätigen deutschen Volkes...»

1938 schreibt der Führer der kommunistischen Partei, Wilhelm Pieck, ein Büchlein «Deutschland unter dem Hitlerfaschismus» (Paris, 1938), in dem er gleich wie Jansen den katholischen Widerstand würdigt und hervorhebt, wie sich viele Tausende von Nichtkatholiken an den katholischen Prozessionen beteiligten und wie diese damit zu Massendemonstrationen der gesamten deutschen Widerstandsbewegung wurden. Aehnlich behandelt auch Walter den katholischen Widerstand in seiner Broschüre «Kriegsschauplatz Innerdeutschland» (Strasbourg, 1938). Solche Zeugnisse aus Linkskreisen liessen sich beliebig vermehren. Die «Deutschland-information» des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Deutschlands schreibt in Nr. 4, 1938: «An der Nein-Propaganda waren Anhänger aller Richtungen der antifaschistischen Opposition beteiligt, neben Kommunisten und Sozialisten vor allem die katholischen Gegner des Hitlersystems.» Schon in Nr. 1 hatte die gleiche Zeitschrift einen ausführlichen Artikel, «Der Kampf um die katholische Kirche», gebracht, in dem es in bezug auf Berlin hiess: «In letzter Zeit sind alle katholischen Kirchen stark überfüllt. Viele antifaschistische Arbeiter gehen hin. Sie sagen, es wäre dort die einzige Gelegenheit, politische Reden gegen die Nazis zu hören und die Pfarrer packen manchmal ganz gut aus. An einem Tage wurde in den katholischen Kirchen eine Kollekte für nichtarische Gläubige durchgeführt. Sie war ein Bombenerfolg. Die Kirchenblätter haben in der letzten Zeit eine sehr grosse Verbreitung gefunden. Die Nazis versuchen oft, an die antikirchliche Einstellung der Arbeiter anzuknüpfen, um sie vom gemeinsamen Kampf mit den Katholiken abzuhalten. Trotzdem erkennen die Arbeiter immer mehr, dass sie auf der Seite der Katholiken stehen müssen. Man hört oft die Aeusserung: ‚Da hat Hitler mit jemand angefangen, mit dem er nicht fertig werden wird.‘»

#### Die katholische Antwort an die Kommunisten.

Die Aeusserungen der Linkspresse bis ins Jahr 1939, wo die sozialistischen Quellen selbst fast gänzlich versiegen, ergeben ein ehrendes Zeugnis für den katholischen Widerstand in Deutschland. Vor allem ist es aber



das Verhalten der Linken, die uns beweist, wie hoch man ihn dort schätzte. Jahre hindurch haben vor allem die Kommunisten immer wieder versucht, die Katholiken für ein Bündnis zu gewinnen. Wie haben die Katholiken darauf reagiert? Sie haben das Angebot abgelehnt aus naheliegenden Gründen.

1. Diese Stellungnahme haben der Papst und die deutschen Bischöfe klar vorgezeichnet, der Papst in der Enzyklika «Divini Redemptoris» vom 19. März 1937 und die deutschen Bischöfe in dem gemeinsamen Hirten-schreiben am Vorabend des heiligen Weihnachtsfestes 1936. Sie erklärten sich darin bereit, am Kampf gegen den Kommunismus teilzunehmen, forderten aber zugleich den nationalsozialistischen Staat auf, der Kirche ihre Rechte zurückzugeben, die neuheidnische und unchristliche Propaganda einzustellen. Die Forderung wurde nicht erfüllt. Deshalb entschlossen sich die Katholiken eben zum Zweifrontenkampf. Am 14. März 1937 erliess der Papst das Rundschreiben gegen den Nationalsozialismus «Mit brennender Sorge» und die Hirten-briefe der deutschen Bischöfe gegen die Unterdrückung der Kirche durch den Nationalsozialismus häuften sich.

2. Ein Zusammengehen mit den Kommunisten war aber nicht nur aus Gründen der Weltanschauung, sondern auch wegen dem Verhalten der Kommunisten selbst, ausgeschlossen. Sie versuchten in ihrer Presse konsequent einen Keil zwischen die Katholiken und den höheren Klerus zu treiben. Zu gleicher Zeit priesen sie den Widerstand der Katholiken und des niederen Klerus und ziehen den höheren Klerus des Profaschismus und der Feindschaft gegen die Arbeiter. Ein solches Manöver musste die Katholiken abstossen und ein engeres Zusammengehen mit den Kommunisten verhindern.

3. Schliesslich machten die Kommunisten gar kein Hehl daraus, was nach einem eventuellen Sturz Hitlers mit Hilfe der Katholiken aus Deutschland werden sollte. 1933 verkündete die illegale Zeitschrift «Rote Fahne» noch stolz, dass eine Kraft in Deutschland siegen werde, die weit stärker werde als alle Religionskräfte zusammen, und diese Kraft sei der Kommunismus. Zugleich wird den Arbeitern empfohlen, ihre Kraft nicht in den Religionskämpfen aufzureiben, sondern für die kommunistische Revolution aufzusparen. (Rundschau, 18. Januar 1934.) Am 5. April 1934 schrieb die «Rundschau», um die katholische Kirche vor den Arbeitermassen zu verdächtigen: «Die revolutionäre Arbeiterschaft lässt sich durch solche scheinbar antifaschistischen Reden über die wirkliche Rolle der Kirche nicht täuschen. Die Kirchen aller Konfessionen wollen ihre Rolle als Stütze des kapitalistischen Systems auch nach dem Sturze Hitlers weiterspielen.» Im gleichen Jahr noch erliess die kommunistische Partei einen Aufruf, in dem sie verkündete, es gebe für Deutschland nur den Weg Hitlers oder aber den des Kommunismus mit «dem Ziel der Aufrichtung der Diktatur des Proletariates, des freien sozialistischen Räte-Deutschland nach dem leuchtenden Beispiel der Sowjetunion. Einen dritten gibt es nicht» (Rundschau, 12. Juli 1934). Die Kommunisten gaben ihre Ziele so unverhohlen zu, dass sie selbst in dem früher schon erwähnten Aufruf «An die christlichen Werktätigen Deutschlands», in dem sie die Katholiken zum gemeinsamen Kampf gegen den Nationalsozialismus einluden, mit den Worten schlossen: «Es lebe das kommende sozialistische Deutschland.» Auch Wilhelm

Pieck schrieb im Jahre 1938 in seiner ebenfalls bereits erwähnten Schrift «Der neue Weg», in der er unter anderem die Einheitsfront mit den Katholiken propagierte, die klaren Worte: «Wir Kommunisten wollen den Sieg der Sowjetmacht» (S. 107).

Unter solchen Umständen konnte den Katholiken aufs Ganze gesehen keine Wahl bleiben: Sie konnten sich unmöglich mit den Kommunisten verbinden zur Wiederherstellung der «Diktatur des Proletariates», wie sie ihnen noch von 1918 in erschreckender Erinnerung war.

### Trotzdem: gegenseitige Annäherung!

Wenn die katholische Kirche allgemein und offiziell das Bündnis mit dem Kommunismus abgelehnt hat, so verhinderte das doch nicht, dass in untergeordneten Aktionen gemeinsame Sache gemacht wurde und dass im Volke zwischen Katholiken und Kommunisten das gegenseitige Verständnis und Vertrauen als schönste Frucht des gemeinsamen Kampfes sichtbar wurde. Ein Aufsehen erregendes Beispiel dafür war der Prozess des mutigen Kaplans Rossaint und anderer Geistlicher vom Jahre 1937. Sie wurden der «geheimen Zusammenarbeit mit kommunistischen Kreisen» beschuldigt. Das Urteil über Kaplan Rossaint lautete auf 11 Jahre Zuchthaus. Der Prozess hat viel beigetragen zur Annäherung der Katholiken und Kommunisten und hat manche Vorurteile weggeräumt.

Ob die gegenseitige Fühlungnahme im Kampf und vor allem in den Konzentrationslagern von Dauer sein und Früchte tragen wird im politischen Leben Deutschlands, wird sich erst noch zeigen müssen. Walter Feuerbach, der in seinem Tatsachenbericht «55 Monate Dachau» Erfreuliches von einer teilweisen Aufgeschlossenheit der dortigen Kommunisten zu berichten weiss, musste doch die Erfahrung machen, dass die Kommunisten noch nicht auf die totalitäre Diktatur des Proletariates verzichtet haben. Wenn das der Fall sein sollte, ist von der teilweisen Annäherung von Katholiken und Kommunisten für die Zukunft nichts zu erwarten.

Auf jeden Fall ehrt es die deutschen Katholiken und charakterisiert den katholischen Widerstand besonders: Sie blieben sich in der Stunde der grössten Gefahr vollkommen treu und haben an ihrer grundsätzlichen Haltung dem gottlosen Kommunismus gegenüber nichts geändert.

\* \* \*

Für unsere heutige Situation ergibt sich aus diesem Bild des katholischen Widerstandes, wie es sich aus der Linkspresse gewinnen liess, folgendes. Die Linkspresse wusste um den katholischen Widerstand, hat alle Meldungen und Predigten und Hirten-schreiben der Päpste und Bischöfe gegen den Nationalsozialismus — wir konnten im Vorstehenden nur einen kleinen Ausschnitt bringen — veröffentlicht und hatte höchstes Lob für den Kampf der Katholiken gegen den nationalsozialistischen Terror. Wenn sie heute nichts mehr wissen will davon, wenn sie heute gegenüber Papst und Kirche nur mehr von «Profaschismus» zu sprechen weiss, so wird diese Verschleierung und Verdrehung der Wahrheit aus politischer Berechnung heraus am besten widerlegt durch die Worte und Taten der Linkskreise aus den Jahren 1934—1939, wie wir sie oben zusammengestellt haben.

Dass wir über 1939 heraus keine Zeugnisse haben, kommt daher, dass von da ab die Stimme der deutschen Linken auch in der Emigration verstummte, während die katholische Kirche in Deutschland ihre Stimme gegen die Vergewaltigung des Rechtes weiter unge-

schwächt erhob. Im Lichte der stattgehabten Annäherung und Zusammenarbeit im deutschen Widerstand mit Kommunisten und Sozialisten ist die heutige Haltung der Linkspresse dem katholischen Widerstand gegenüber besonders zu verurteilen.

## Ex urbe et orbe

Das Charakteristische der Wochen vor der Zusammenkunft der «grossen Drei» in Potsdam ist eine allgemeine Lähmung der geistigen Auseinandersetzungen über das Europa der Zukunft. Wozu sich auch den Kopf zerbrechen, wenn doch alles am grünen Tisch entschieden wird! Das demokratische Bedürfnis auch der führenden Schichten befriedigt man dadurch, dass man ausgiebig über interessante Details berichtet, die es bei Weltreisen der Götter der Zeit eben gibt. Heute packt der Präsident Truman seine Koffer, morgen hat er sich entschieden, dass er nicht per Flugzeug, sondern zu Schiff die Fahrt unternimmt — vielleicht stimmt es, vielleicht auch nicht, vielleicht ist er schon da, vielleicht ist er noch gar nicht abgereist — übermorgen schwimmt er angeblich bestimmt auf den Wellen, in Potsdam evakuiert man Wohnungen, damit Platz sei für die Kommissionen, 2000 Köche kommen aus Moskau, und so geht das fort. Tiefer denkenden Demokraten legt man Probleme vor, wie die des «Fraternisierens», wobei ein gewisses moralisches Element überhaupt nicht erwähnt wird, denn wie viel eheliche Untreue und wie viele Familientragödien, wie viel Aengste von daheim gebliebenen Frauen knüpfen sich daran, aber schliesslich darf das deutsche Volk einen ersten Sieg über die Haltung seiner Gegner notieren, den Sieg der tanzlustigen Frauenwelt... Wo Demokraten noch tiefer denken, da dürfen sie über Notizen nachsinnen, wie über die Uebernahme des Welttrusts der IG-Farben in amerikanische Regie, wobei wiederum am Rande notiert sei, dass die einfache Wegnahme von Privatbesitz aller Art ebenfalls kein moralisches Problem mehr zu bieten scheint. Im übrigen aber geht der Geist auf Ferien und der Rotstift des Diktators im Kreml auf Arbeit aus. Wahrscheinlich wird dieser Rotstift bei dem Flötenkonzert von Sanssouci die markantesten Striche auf die Karte zeichnen, während die anderen beiden mit weniger grellen Farben und schon etwas unsicher das Land diesseits des Limes an der Elbe zwischen neuen Grenzen einzuteilen suchen. Ueber die Hintergründe des Geschehens wird nur im Flüsterton gesprochen, und drohen Dissonanzen, dann werden sie harmonisiert durch den immer noch als stärkste Friedensbedrohung empfundenen Flötenton von Fridericus Rex. Was können sie schon, die «grossen Drei», wenn man ernsthaft diese Frage stellt? Sie können Gartenbeete abstecken, sie können das Gesicht wahren, sie können Fassaden bauen. Auch das ist wichtig, aber viel ist es auch wieder nicht. Es ist äusserst zu beklagen, dass man von ihnen etwas erwartet, was sie nicht leisten können. Das Resultat von San Franzisko war so enttäuschend, dass der offizielle Lobpreis dieser «wohl gelungenen» Konferenz schon einen Beigeschmack des Lächerlichen erhielt und dass heute eine Stille darüber eingetreten ist, die nicht der Stille des Staunens nach einem grossen Werk gleicht, sondern der Stille zwischen den Umläufen eines Karrussells.

### Fassaden.

Weltkonferenzen wie die von Potsdam müssen ihrer Natur nach «dem Gesetz der Fassaden» folgen, wenn wir das einmal so nennen wollen. Sie können im besten Falle ein Rahmenwerk schaffen, und nicht immer fügt sich dann das Bild dem Rahmen. Man spricht von einer polnischen Grenze der Oder und der Neisse entlang, und die Polen haben bereits begonnen, die Deutschen, auch die alt-eingesessenen, aus ihrem Gebiet auszuweisen. Aber schon zeigt sich, dass es nicht polnische Bauern genug gibt oder dass die vorhandenen keine Lust haben, die leer gewordenen Räume zu füllen. Ebenso kann man die Deutschen im Industriegebiet von Oberschlesien nicht einfach davonschicken, weil sie nicht ersetzt werden können, ganz abgesehen

davon, dass viele Polen zu «Volksdeutschen» wider ihren Willen erklärt worden waren, die man nun mühsam aussortieren muss. Die Ungarn sind empört darüber, dass über eine halbe Million von ihnen die Tschechoslowakei verlassen sollen, genau so, wie es mit den fast drei Millionen Deutschen geplant ist. Das Recht wird nicht gefragt, und die Gewalt und asiatische Methoden entscheiden alles. Im Nordepirus wird es keine Ruhe geben, den grossen Reden Titos steht die Unzufriedenheit der Altserben und der katholischen Kroaten gegenüber. Die rauhe Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens folgt nicht gutwillig dem «Gesetz der Fassaden», und es wird lange dauern, bis Rahmen und Bild zueinander passen. Die Schwierigkeit wird um so grösser, je mehr sich jene, die die Fassaden des kommenden Europa bauen, von der Gewalt und von diktatorischen Anwendungen bestimmen lassen. Die neue polnische Grenze etwa ist nicht nur für deutsches, sondern auch für europäisches Empfinden vollkommen unmöglich, was vielleicht auch die polnischen Bauern wittern, die sich scheuen, ihren Pflug auf einen Boden zu setzen, der ihnen nicht gehört. Und noch einmal wird die Situation erschwert und beinahe hoffnungslos, wenn man sich überlegt, dass die juristische Person Deutschland, die unbedingt notwendig wäre, um überhaupt die Möglichkeit von rechtsgültigen Verträgen zu bieten, für lange Zeit nicht existiert. Das zahlreichste und wichtigste Volk Europas wird nicht nur bei der Erörterung aller wichtigen Fragen ausgeschlossen, es wird einfach einem Diktat unterstellt, das eine Gewissensverpflichtung nicht mit sich bringt. Der glänzendste Sieg der Angelsachsen und der Russen gibt nicht die rechtliche Grundlage dafür ab, dass nun die Sieger rein nach ihrer Willkür über Europa verfügen. Es kommt noch hinzu als weiterer erschwerender Umstand, dass das neue Europa von einer Grossmachtgruppe geschaffen werden muss, die in sich bis in die tiefste Wurzel der Weltanschauung hinein gespalten ist. Mögen sie die saubersten Verträge schliessen, was nützt das schon, wenn man eine verschiedene Sprache spricht und zum Beispiel ein so wesentliches Wort wie Demokratie und das noch wesentlichere von der menschlichen Persönlichkeit total anders deutet? In einem solchen Gremium kann man Inhaltliches überhaupt nicht ordnen, es ist nicht einmal möglich, auch nur das Gesicht der Fassade zu wahren. Das alles führt zu der Erkenntnis, dass man den Bau nicht beim Dach und nicht bei der Fassade beginnen kann, sondern dass letztlich doch die Realitäten entscheiden, die Vorgänge in kleineren Räumen. Wie sehr aber ist zu fruchten, dass das Prinzip der Gewalt sich bis in diese kleinsten Räume erstreckt! Europa steht unter dem Faustrecht, und vor ihm liegt «die kaiserlose, die schreckliche Zeit».

Sprechen wir hier zum Schluss von Ausführungen, die scheinbar heiter begonnen, aber doch unversehens zu einem tragischen Ernst geführt haben, etwas aus, was auch Karl Wick vor einiger Zeit im «Vaterland» betont hat. Es ist schlimm, wenn mit Fassaden regiert werden muss. Der Widerspruch zwischen der Wirklichkeit des christlichen Europas und des wirklichen war schon seit langem ungeheuer. Dass Hitler diese Fassade hat einreissen können, dass er das hat tun können lange Zeit unter dem Schweigen und teils auch mit dem Beifall der ganzen Welt, das ist das deutlichste Zeichen dafür, dass heute die inneren Kräfte aus der Harmonie gerissen sind, und so lange dieses innere Gleichgewicht nicht wieder hergestellt ist, wird das äussere Gleichgewicht immer und immer nur Fassade sein, Täuschung, Fata Morgana. Wer hier zu voller Klarheit kommen will, der greife zu dem neuen Buch des englischen Katholiken Christopher Dawson «Gericht über die Völker» (Benziger). Die moderne Zivilisation hat ihre Wurzel verloren, den Mutter-

boden der Religion überhaupt. Sie ist die Tragikomödie eines Waldes ohne Erdreich, und ihre vergilbten, manchmal von später Sonne aufgeschminkten welken Kronen scheinen bisweilen mehr zu träumen vom «Untergang des Abendlandes» als von Auferstehung. Wir befinden uns damit bereits in Ideengängen, die sich ins Kosmische erweitern wollen, und wir sind buchstäblich erstaunt, gerade in diesem Augenblick auf ähnliche Empfindungen in anderen Ländern zu stossen. So schreibt Jules Géraud Saliège, der Erzbischof von Toulouse, im «Témoignage Chrétien» vom 29. Juni 1945: «Gott ist gegenwärtig und wirkt im Universum. Wir durchleben eine geologische Periode, man könnte sagen, dass wir Zeugen eines kosmischen Erdbebens sind. Das nationalistische Stadium haben wir hinter uns gelassen und sind beim kontinentalen angekommen, der Vorbereitung des allmenschlichen Stadiums. „Unus Pastor, unum ovile.“ Durch Katastrophen, hervorgerufen durch die Schwäche, durch den Stolz, durch die Unverständlichkeit der Menschen, sind wir auf dem Marsch zur Einheit.»

### Zum Problem Deutschland.

Drei Wahrheiten sind es, die sich mit wachsender Schwere auf das deutsche Gemüt legen. Der Deutsche beginnt zu begreifen, welch schreckliche Greuel von bestimmten nationalsozialistischen Gruppen bei ihm daheim und in ganz Europa verübt worden sind. Langsam befreit er sich von den Ideen, die eine lügenhafte und raffinierte Propaganda so lange Zeit hindurch verbreitet hatte. Und so macht er sich denn zweitens vertraut mit der Vorstellung, dass es dieses Mal einen Frieden von unvorstellbarer Härte geben wird. Es ist die Folge der Gleichsetzung von Nationalsozialismus und deutschem Volk, die innerhalb und ausserhalb des Reiches ohne Unterlass verkündet worden ist. Dass ganz grosse Teile des deutschen Volkes den Krieg nur deshalb mitgemacht haben, weil sie national gesinnt waren, keineswegs aber, weil sie den Sieg des Hakenkreuzes wünschten, das wird darüber vergessen. Dass es Widerstandsbewegungen sehr grossen Ausmasses vor allem im katholischen Deutschland gegeben hat, das wurde bisher kaum irgendwo zugegeben. So redet man sich auseinander, und noch sind keine Zeichen dafür vorhanden, dass es zu einer einheitlichen Auffassung des deutschen Problems in der Welt kommen wird. Drittens fühlt heute der Deutsche mehr als je, dass er nicht auf Hilfe von aussen, etwa infolge eines Bruches zwischen Russland und den Westmächten, rechnen kann, dass er auf sich allein gestellt ist. Er muss fertig werden mit der drohenden Hungersnot, mit einer immer deutlicher werdenden Gefahr der Inflation, mit den Aufbausorgen aller Art. Er selbst muss es in erster Linie schaffen, und das unter dem Eindruck, dass es dieses Mal bis an die Wurzeln seiner nationalen Existenz geht. In grossen Teilen des Landes wurden die Maschinen nach dem Osten verfrachtet, und, wie es im «Aufgebot» heisst, der Arbeiter wird vielfach diesen Maschinen folgen müssen. Andererseits wieder muss die Bevölkerungsdichte in dem verbleibenden Rest noch dauernd wachsen wegen der Vertreibung von Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse des verengten Raumes reichen nicht aus, nachdem die ertragreichen Gegenden jenseits der Elbe vom Ganzen gelöst wurden. Und so kann schon darum das zukünftige Deutschland kein reiner Agrarstaat werden, wie es der «Plan Morgen-thau» etwa wollte. M. Aeschmann kommt in einem Leitartikel der «Gazette de Lausanne» vom 13. Juli 1945 sogar zu der Feststellung, dass nach nüchterner Bewertung der Lage der übrig bleibende Teil von Deutschland sich schon verhältnismässig bald erholen werde. Es ist der erste wirklich hoffnungsfrohere Artikel, der uns begegnet ist, der endlich einmal von der bis zur Uebermüdung behandelten Schuldfrage übergeht in eine fruchtbarere Erörterung der Lage eines Volkes, das nach Aeschmann seinen Platz, wenn natürlich auch nicht alle die einst von ihm beanspruchten Plätze, in der Weltwirtschaft zurück erhalten muss.

### Die religiöse Politik der Sowjet-Union.

Unter diesem Titel ist am 11. Juli 1945 ein Artikel von Armand Gaspard in der «Gazette de Lausanne» erschienen, der interessante Einzelheiten enthält. Der Verfasser zeigt, dass die

Sowjetregierung die verschiedenen Religionsgemeinschaften nicht auf die gleiche Weise behandelt. Die russischen Altgläubigen zum Beispiel, die sich schon immer einer gewissen Bevorzugung erfreuten, haben heute wieder einen eigenen Erzbischof in Moskau. Privilegiert ist auch die gregorianische, armenische Kirche, die dem Dogma nach monophysitisch ist, dem Ritus nach der anglikanischen ähnlich. Ihr Chef, der sogenannte Catholicos, darf gewiss keine zivilen Funktionen mehr ausüben, bleibt aber verhältnismässig frei in seinen religiösen Funktionen. Uebrigens wurde in der russischen Presse eine Erklärung von fünfzehn über die ganze Welt verstreuten «prominenten Persönlichkeiten» veröffentlicht, die sich scharf gegen die angebliche politische Tätigkeit des Vatikans richtet, weil eine solche «mit den höchsten Idealen des Christentums unvereinbar» sei. Die etwa vier Millionen Protestanten der Sowjet-Union hatten nur noch 18 Pastoren. Neuerdings gibt es eine evangelische Union von Christen und Baptisten. Armand Gaspard nimmt an, es werde in diesen Kirchen heute gepredigt, dass jeder gute Christ auch ein guter Kommunist sein müsse. Die Uniaten, die mit Rom verbunden sind, haben es leichter, als die übrigen römisch-katholischen Christen. Schliesslich erhielt der berühmte Erzbischof von Lemberg, Msgr. Scepticki, von den Sowjets ein grossartiges nationales Begräbnis. Die römisch-katholische Kirche ist im «Sowjetrat für kirchliche Angelegenheiten», der etwa vor einem Jahr begründet wurde, nicht vertreten. Der Verfasser ist der Meinung, dass das Regime der Sowjet-Union allen jenen Religionsgemeinschaften gegenüber sich gemildert hat, die politisch von Moskau abhängig sind, dass man aber von den Protestanten sowohl, wie besonders von den Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche, befürchtet, sie könnten eines Tages einen «antibolschewistischen Kreuzzug» unterstützen.

Dazu ist noch zu registrieren, dass die in der Tschechoslowakei schon zu einem Leichnam erstarrte «Tschechoslowakische Kirche», die Hus als ihren religiösen und nationalen Heros betrachtet, von neuem galvanisiert wird. Es fiel in diesem Zusammenhang das Wort von der «demokratischen Kirche», das uns wahrscheinlich noch oft begegnen wird. Gerüchtweise verlautet, dass der Apostolische Geschäftsträger in Prag auf seinen Posten zurückkehren soll. Alles in allem wird es von Monat zu Monat klarer, dass die Sowjet-Union eine scharfe antivatikanische Politik treibt und dass sie diesem Rahmen ihre gesamte Religionspolitik stärker aktiviert. Es wird weniger eine Brücke zum christlichen Abendland geschlagen, trotz der Besuche russischer Kirchenfürsten in London usw., als dass die alten Gegensätze nur noch neu vertieft werden.

### Ein Schlusswort.

Heben wir noch einige Gedanken hervor, die Mut machen können in der allgemeinen Trostlosigkeit dieser Stunde. Erstens einmal erfahren wir aus den Berichten über die Konzentrationslager nicht nur immer Neues über die Schrecken, die es dort gab, sondern auch über den heroischen Mut christlicher Martyrer. Fast in jeder Nummer des «Témoignage Chrétien» begegnen wir ergreifenden Schilderungen der Leiden und der Opfer, die von französischen Geistlichen in einer bewundernswerten Gesinnung ertragen wurden. Gerade aus diesen Seiten der Zeitgeschichte strahlt etwas auf, das den Hass überwindet in einer grösseren Liebe. Ferner mag es tröstlich sein, dass die Kirche in weiten Gebieten, in denen sie so lange gefesselt war, wieder freier arbeiten und Segen stiften kann. Soeben verlangte noch der anglikanische Bischof von Chisterton, der grosses Ansehen in England geniesst, dass man in jeder Hinsicht die Tätigkeit der Kirchen erleichtern und fördern müsse, sei doch ihr Geist das entscheidende Heilmittel für die Krankheiten des Jahrhunderts. Fügen wir endlich noch hinzu, dass es besser ist, den Geist hinzulenken auf die überall beginnende Arbeit des Wiederaufbaues, die in sich schon ihren Lohn trägt und trotz allem freudig stimmt, als auf die revolutionären Gefahren, die uns noch bedrohen mögen. Wir dürfen gläubig annehmen, dass die Opfer und die Gebete derer, die in dieser Zeit im christlichen Geiste gelitten haben und von denen so viele schon als unsere Fürsprecher in der Ewigkeit sind, das Erbarmen Gottes auf eine Menschheit herabrufen werden, die so tief gesunken ist...

## Die Schuld des liberalen Staates

Während der Katholizismus das Zusammenleben der Menschen und Völker von einer Ordnung bestimmt sieht, die innerlich und wesentlich in Gott verankert ist, so dass sie ohne diese Verankerung auf die Dauer nicht unversehr bleiben kann, hat die liberale Staatsauffassung des 19. Jahrhunderts die Meinung vertreten und in die Tat umgesetzt, dass die Gesellschaftsordnung, wie sie uns im christlichen Abendland überliefert ist, einer Verankerung in Gott nicht bedürfe, dass es vielmehr genüge, wenn der Staat sie garantiere. Die Rechte der Person, der Familie und der Völker glaubte der Liberalismus genügend gesichert im liberalen Rechtsstaat. Wenn bisher das Christentum das menschliche Recht im Ewigen verankert und gesichert wusste, hat der liberale Staat gelehrt, er sei die letzte Quelle des Rechts. Recht werde dadurch, dass der Staat es als solches erklärt. Da er so des Christentums und der Religion überhaupt nicht mehr bedürftig zu sein glaubte, hat er diese aus dem staatlichen Leben ausgeschaltet. So entstand der säkularisierte Staat.

Was seither in Europa vorgegangen ist, ist bekannt. Die totalitären Systeme benützten das liberale Prinzip, dass der Staat die Quelle des Rechts sei, zu ihren Gunsten und ermöglichten dadurch ihren erfolgreichen Aufstieg. Der liberale Staat wollte die christlichen Kulturwerte nicht über Bord werfen. Er hat jedoch durch seine Theorie den totalitären Staaten in den Sattel geholfen, die das dann gründlich besorgten. Wenn diese und ihre Methoden heute vor der Weltöffentlichkeit gerichtet sind, so ist es auch der liberale und säkularisierte Staat.

Dieser Gedankengang findet sich in der neuen, 40 Seiten starken Schrift «Das Dilemma des säkularisierten Staates» des Freiburger Universitätsprofessors Wilhelm Oswald (Verlag der Paulusdruckerei, Freiburg). Sie ist durch ihre Knappheit und Klarheit überaus wertvoll. Die Uebernahme der christlichen Kulturwerte und ihre gleichzeitige Loslösung vom göttlichen Urgrund im 19. Jahrhundert fasst Prof. Oswald mit folgenden Worten zusammen: «So hat der Liberalismus kraft seiner humanistischen Grundhaltung in die Scheunen des neuzeitlichen Kulturbewusstseins die Früchte gesammelt, die am Stamme der verschiedensten weltanschaulichen Gruppen gewachsen waren. Um diese Errungenschaften dem allgemeinen Kulturbewusstsein einfügen zu können, war nichts weiter erfordert, als ihnen ihr weltanschauliches Ursprungszeichen abzulösen.» (S. 13.) Nachdem er dann gezeigt hat, wie die totalitären Systeme den überkommenen liberalen Grundsätzen getreu ihren Aufstieg bewerkstelligt haben, sieht Prof. Oswald die liberale Geisteshaltung in den Augen der Menschen genügsam gerichtet: «Der Indifferentismus der liberalen Haltung, welcher in dem Weltanschauungsproblem eine bloße unverbindliche und unerhebliche Privatangelegenheit glaubte erblicken zu dürfen, ist innerlich unhaltbar und unverantwortbar geworden». — Das Dilemma des liberalen, säkularisierten Staates stellt sich demnach folgendermassen: Entweder weiterhin Auslieferung der abendländischen Kulturrungenschaften, der heiligen Rechte der menschlichen Person an die staatliche Willkür und damit das Heraufbeschwören ähnlicher Katastrophen, wie wir sie eben überstanden haben, oder Rückkehr zur weltanschaulichen und religiösen Fundierung dieser Werte im unveränderlichen Gott. Dazu ist aber vonnöten, dass das Christentum zur Erziehung und Gestaltung des öffentlichen Lebens wieder herangezogen wird.

Es sei in diesem Zusammenhange noch auf den Syllabus vom Jahre 1864 hingewiesen, in dem Papst Pius IX. zur grossen Erregung der damaligen liberalen Welt folgende Sätze verurteilte:

These 39: Der Staat besitzt als Ursprung und Quelle aller Rechte ein schrankenloses Recht.

These 56: Die Moralgesetze bedürfen keiner göttlichen Sanktion, und es ist durchaus nicht erforderlich, dass die menschlichen Gesetze mit dem natürlichen Recht in Uebereinstimmung gebracht werden oder ihre verpflichtende Kraft von Gott erhalten.

These 57: Die Philosophie und die Morallehre, desgleichen die Staatsgesetze dürften und müssen sich der göttlichen und kirchlichen Autorität entziehen.

Wie recht Papst Pius hatte, dürfte heute leichter eingesehen werden, nachdem sich die damals verurteilte liberale Theorie im Nationalsozialismus zum Schrecken der Welt ausgelebt hat. Das göttliche Lehramt der Kirche hätte die Welt davor bewahren können. Die katholische Kirche betrachtet es heute als ihre Kultur- und Erziehungsaufgabe, die liberale Geisteshaltung des autonomen Menschen vollends zu überwinden und die Welt zu lehren, dass die Rechte der Persönlichkeit, die Ordnung der Ehe und Familie und des Zusammenlebens der Völker nicht Schöpfungen des Staates sind, sondern ihren Ursprung und ihre Garantie in Gott haben. Das ist die Umerziehungsaufgabe, die heute vordringlich ist. Das protestantische positive Christentum ist erfreulicherweise zu dieser Aufgabe ebenso entschlossen. Davon zeugt das neulich im Genfer Verlag «Labor et Fides» erschienene Buch: «Reconstruire mais sur quelles bases». Die darin wiedergegebenen Dokumente aus den angelsächsischen Kirchen wenden sich vor allem gegen die Säkularisierung des Staates, des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens.

## „Der Pharao“ von Boleslaw Prus

Ein paar grundsätzliche Erwägungen.

Der Verlag Otto Walter hat die erste deutsche Uebersetzung des dreibändigen Buchs «Pharao» von Alexander Glowacki herausgebracht, einem polnischen Schriftsteller, der in der Literaturgeschichte unter seinem Pseudonym Boleslaw Prus bekannt ist. Das Buch wird als Roman bezeichnet. Ist es einer?

Der Stoff zu einem Roman ist vorhanden: die Geschichte eines verwöhnten jungen Menschen, der alles aus Laune betreibt — die Politik wie seine Weibergeschichten —, und dabei zugrunde geht, weil er durch die Umstände in eine Rolle gedrängt wird, der er nicht gewachsen ist. Ein ausgezeichnete Vorwurf: das Verhängnis eines Menschen, der durch nichts zur Bestimmung kommt, der ebenso sinnlos endet, wie er gelebt hat.

Hat Boleslaw Prus diesen Roman geschrieben? Sieht man genau zu, so gilt unsere Anteilnahme nur den Begebenheiten. «Der Pharao» ist recht spannend zu lesen, ungefähr so wie ein Abenteuerbuch von Karl May: es gibt Intrigen und Verschwörungen, unterirdische Gänge und Verfolgungsjagden, Kämpfe und technische Wunder, die Einfältige verblüffen. Die handelnden Menschen dagegen sind uns so gleichgültig wie die Helden und Schurken eines amerikanischen Wildwestfilms. Keine einzige Person kommt vor, bei der wir uns sagen: Das bist du, das ist dieser, das ist jene. Boleslaw Prus scheint die Verpflichtung eines Dichters nicht zu kennen, lebhaftige Menschen darzustellen. Sein Buch liest sich so besinnungslos, wie sein Held gelebt hat. Das Verfahren, sich auf die äusseren Vorgänge der Handlung zu beschränken, ist im wesentlichen journalistisch. Der Roman, der zu schreiben gewesen wäre, bleibt einem künftigen Dichter vorbehalten.

Um gerecht zu sein, müssen wir freilich feststellen, dass sich der polnische Schriftsteller nicht damit begnügt hat, ein blosses Abenteuerbuch zu verfassen. Nachdem er unsere Anteilnahme einmal durch die spannende Handlung gefesselt hat, lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf eine Unmenge fremdartiger Dinge: der Held ist nämlich Ramses XIII., dessen Umwelt das Aegypten des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Der Verfasser wird nicht müde, uns kulturgeschichtliche

Einzelheiten einer fremden Welt vorzuführen, um in einer Fussnote dazu zu bemerken: «Authentisch». Aus dieser ermüdenden Fülle würde ein Dichter gerade nur das ausgewählt haben, was zur Kennzeichnung eines Menschen dient. Boleslaw Prus ist aber kein Dichter: für ihn ist das Exotische Selbstzweck, genau wie für einen Reisebeschreiber, und auch darin ist er Journalist.

Wenn er kein Dichter ist, so ist er um so mehr ein Kind seiner Zeit, ein Nachfahre Walter Scotts, ein Zeitgenosse Gustav Freytags, Felix Dahns und seines Landsmanns Hendryk Sienkiewicz. Er ist ein Kind jenes XIX. Jahrhunderts, das die Welt des Gegenständlichen vollends entdeckt hat und von dieser Entdeckung so bezaubert worden ist, dass es die Wirklichkeit des Ungreifbaren aus den Augen verlor. «Der Pharao» gehört zu den sogenannten «Professorenromanen» verstaubten Angedenkens, sein Verfasser zu den Schriftstellern, deren Namen die Literaturgeschichte nur solange bewahren wird, als sie selber keine Ordnung der Werte anerkennt, als sie selber Dichtungen und Machwerke, von denen dreizehn aufs Dutzend gehen, auf die gleiche Stufe stellt.

Von alledem sagt das umfangreiche Nachwort nichts. Umso ausführlicher werden darin geschichtsphilosophische Probleme erörtert, das Verhältnis von Kirche und Staat, von Ueberlieferung und Revolution u. a. Aber was hat das alles mit dem Roman zu tun? Massgebend ist ja nicht, was sich der oder jener zufällig beim Lesen denkt, sondern nur das, was in dem Buch enthalten ist: massgebend ist nur, was dem Verfasser darzustellen gelungen ist, und was der Leser erlebt. Stammt das Nachwort von Alfred Loepfe, der die Uebersetzung besorgt hat? Dann besteht die Befürchtung, dass es ihm ergangen ist wie manchen Biographen: dass ihn die liebevolle Bemühung um seinen Gegenstand zu Aussagen verführt hat, die der Gegenstand nicht rechtfertigt. Und angenommen, Boleslaw Prus hätte in seinem Buch so abstrakte Dinge darzustellen versucht, wie das Nachwort behauptet: dann würde schon daraus erhellen, dass er alles andere ist, nur kein Dichter.

Damit soll keineswegs ein Verleger entmutigt werden, Dutzendware zu erzeugen. Dichtungen sind nur selten volkstümlich, so selten wie echte Kunstwerke überhaupt. Der einfache Mensch hat sein eigenes Weltbild, seine eigene Kunst. Ihn zu ihm ungemässen Dingen zu drängen, alles allen bieten zu wollen, ist eine Anmassung, die wir dem liberalen Ungeist verdanken. Der wirkliche Volksbildner wird dem Volkstümlichen geneigt sein müssen, genau wie der Lehrer dem kindlichen Gemüt. Dabei wird es ihm freilich niemals einfallen dürfen, ein Machwerk für ein Kunstwerk auszugeben.

Ist dem Verleger des «Pharao» ein Vorwurf zu machen? Gewiss nicht der; das Buch herausgebracht zu haben, wohl aber der, es nicht richtig angekündigt zu haben. Durch allzu viele Verlagsankündigungen und Buchbesprechungen ist die deutschsprachige Leserschaft bereits irreführt, durch die Irreführung enttäuscht worden, und diese Enttäuschung droht ihr das Vertrauen zum Urteil der Berufenen vollends zu rauben.

Die deutschsprachige Leserschaft ist kritisch nicht so gebildet wie etwa die französische. Vielleicht liegt das daran, dass in manchen Gegenden Mitteleuropas der Sinn für die Ordnung der Werte — das «innere Christentum» — nicht tief genug sitzt; um so ärger sind die Verheerungen, die der Liberalismus in Mitteleuropa

hat anrichten können, im Bewusstsein der Menschen noch viel mehr als in den menschlichen Einrichtungen. Ist es nicht bezeichnend, dass es in deutscher Sprache keine einzige katholische Literaturgeschichte gibt, die diesen Namen wirklich verdient, ja nicht einmal eine kritische Literaturgeschichte überhaupt? Was anderswo ein nebensächliches Problem ist und bleiben kann, wird in Mitteleuropa zur Lebensfrage. Darum — und nur darum — sei es verstattet, an einen Einzelfall wie die erwähnte Uebersetzung jene grundsätzlichen Erwägungen zu knüpfen. «Metanoie»: die Mahnung, die an unserer Zeitenwende laut geworden ist, gilt für alle Gebiete des Lebens.

## Notizen

70. «(Aber) die Irrlehre der Theologie, die wohl das Falscheste ist, was der menschliche Geist je hervorgebracht hat, die Lehre vom Mittelpunkt als dem Beherrschenden, dem Lebenspendenden und Realen, dauert immer weiter... Kopernikus ist für die Theologie noch nicht geboren. Die jenem früheren folgten, hat sie erst verbrannt, dann (wie sie jetzt ja auch schon Spinoza annimmt, als «grossen Denker» bezeichnet) hat sie einiges zugestanden — aber nur einiges. Und dieses Einige ist eben niemals die Sache selbst...»

112. «Einen Mann angetroffen, der so lange ins Leere starrte — in den Himmel —, bis er etwas sah: eine Projektion seiner eigenen Augen, die krank geworden waren, und das nannte er dann Herrn Zebaoth, Jehovah, und mit anderen Namen.»

113. «... 'Gott' ist — genauer: war; in den Zeiten eben, da er noch Wirklichkeit war — eine geniale Abkürzung vieler Dinge.

Gott würde ich schon lieben, wenn ich nur wüsste, wen. Man kann einen Menschen oder eine Wahrheit lieben, aber nicht einen Knotenpunkt. Denn dieser an den Dingen abgezogen, hat keine Existenz; die Dinge haben wir ja schon.»

114. «Paulus: Einer der grössten Schriftsteller, die je gelebt haben, und sicher einer der schlechtesten (übeltäterischsten).

... Wenn du aber jene Liebe hast und weder mit Menschen- und Engelzungen redest, noch deinen Leib brennen lässt (lassen kannst), noch alle deine Habe den Armen gibst (geben kannst), noch — (dort nachzulesen) und eben nur jene Liebe hast, ohne irgend etwas zu tun: dann — ja dann: wirst du doch selig!...

Die Kirche ist nicht faul seit ..., sondern sie war von Anfang an faul...»

128. «... Da gehen sie lieber eine Stunde beten, als eine Minute zu denken, so faul sind sie.»

129. «Im Altertum gab es den Sophismus, und heute gibt es die Theologie. Aber der Sophismus brachte noch manches Gute..., die Theologie profitiert nur davon.»

166. «An einem Gotteshaus vorbeigehend. Da haben sie es nun hingestellt, ein gewaltiges steinernes Gebäude für —; für nichts...»

237. «Unser Wissen ist Stückwerk, Paulus hat recht. Aber diese Stücke sind mir lieber, als sein leeres Universum, das einen Gott, damit doch etwas drin sei, ersinnen muss, das ohne Gottes Vaterhand nicht zu halten wäre.»

238. «Wenn man sich Gott sehr lange einbildet, erscheint er einem, man kann auch den Teufel und noch verschiedene andere Geister auf gleiche Weise kommen lassen, und es ist schwer zu sagen, was für Momente alle jeweiligen in diesen Geistern vereinigt sind. Jedenfalls sieht so ein Geist jedesmal anders aus, weshalb auch die Religiösen befohlen haben: 'Du sollst dir kein Bild machen!', denn andernfalls, wenn man die verschiedenen Bilder vergleichen würde: da es doch nur einen Gott gibt...»

\*

Diese Zitate stammen aus einem 1944 in der Schweiz erschienenen Buch: «Die Notizen» von Ludwig Hohl. Auf der Klappe wird das Buch mit folgenden Worten empfohlen: «Das

ist ein Buch ohne Oberfläche: von einzelnen Punkten des Sichtbaren aus lässt L. Hohl seine Gedanken wie Lote in die Tiefen tauchen und fördert Zusammenhänge und Aufschlüsse zutage, die er in geschmeidiger, unerhört prägnanter Sprache zu notieren weiss. Jeder Satz, jeder Abschnitt führt zum Kern einer Sache und mit wenigen Worten wird Wesentliches gesagt. ... So werden die Notizen von Ludwig Hohl zu einem ‚Brevier für denkende Menschen‘.»

Ludwig Hohl berichtet, dass er dieses Buch 1936 bereits abgeschlossen, aber keinen grossen Verlag gefunden habe, der bereit gewesen wäre, das ganze Werk herauszugeben — bis eben jetzt der Artemis-Verlag, Zürich, bereit war; ein Verlag, der sich auf sein geistiges Niveau etwas zugute tut, ein junger Verlag, der von sich rühmt, dass er aus «seiner schweizerischen Abkunft verpflichtende Schlüsse zieht»; ein Verlag, der sich in der Gunst der obersten Landesbehörde und des Departements des Innern sonnt.

Es ist erstaunlich, dass ein solcher Verlag ein Buch herausgibt, das ausdrücklich und an vielen Stellen — wir haben lange nicht alle oben zitiert — die Gottlosigkeit verächt und das Christentum in recht platter und zynischer Weise verhöhnt. In einer ersten Zeit — wie der unseren — sollte man solcher Zersetzungsarbeit eines ressentimentgeladenen Schriftstellers wahrlich nicht Vorschub leisten und schon gar nicht diese geistreichelnden Sprüche dem Leser in so irreführender Weise empfehlen. Was oben bei Boselav Prus geladelt wurde, gilt in vielfach verstärktem Mass von diesem Buch. Bezeichnenderweise ist in demselben Verlag das eingangs dieser Nummer besprochene Werk: «Das Christentum und die Angst» erschienen. Solche Bücher sind keine Kultur, sondern Kulturbolschewismus.

## Die protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine

Uns Katholiken ist der Name «Inländische Mission» vertraut. Wir benennen so das Hilfswerk, durch das wir den Glaubensbrüdern, die zerstreut unter Andersgläubigen leben, die Wohltat einer katholischen Seelsorge verschaffen. Die Hilfe erstreckt sich dabei auf Kirchen- und Schulbauten, Besoldung von Pfarrern und Lehrern und Beschaffung der notwendigen Kultgegenstände. Damit hat die katholische Kirche in der Schweiz frühzeitig das Problem der sich immer mehr vermischenden Konfessionen zu lösen versucht. Da die Vermischung gegenseitig ist, standen die reformierten Landeskirchen vor der gleichen Situation. Wie sie diese in 100-jähriger Arbeit (1842—1942) gemeistert haben, soll hier kurz dargelegt werden. Was die katholische Kirche in der Schweiz an der Inländischen Mission sich geschaffen hat, besitzt die protestantische Schweiz in den «Schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereinen», die den Zweck verfolgen, für die in katholischen Gebieten zerstreut lebenden Protestanten zu sorgen. Zeitlich liegt die Gründung des protestantischen Hilfswerkes 21 Jahre vor der des katholischen. Die erste Idee eines Werkes dieser Art stammt also von protestantischer Seite.

Der protestantisch-kirchliche Hilfsverein wurde 1842 gegründet. Er ist zum Unterschied von der katholischen Inländischen Mission kantonal aufgebaut, d. h. die einzelnen kantonalen Landeskirchen haben je ihren eigenen Hilfsverein, so Basel, Schaffhausen, Zürich, Bern, Neuenburg, St. Gallen, Genf, Graubünden, Appenzell A.-Rh., Thurgau, Waadt, Aargau, Baselland, Glarus, Freiburg, Solothurn. (Die Reihenfolge bezieht sich auf ihr Entstehen.) Die einzelnen kantonalen Vereine sind weitgehend autonom und haben ihr ganz spezielles Patronatsgebiet. Der Zürcherverein sorgt z. B. mit Vorliebe, ohne aber andere auszuschliessen, für die Innerschweiz, Basel vorzüglich für den Tessin und Bern besonders für das Wallis.

Eine leichte Zentralisation erfährt das protestantische Hilfswerk darin, dass der Basler kantonale Verein als sog. Vorverein, dank seinem Alter, gewisse zentrale Vollmachten über sämtliche schweizerischen Vereine ausübt, gemeinsame Aktionen organi-

siert, wo ein einzelner Verein für sich zu schwach ist. Solche ordentliche gemeinsame Aktionen sind jährlich die Reformationskollekten und die Konfirmandengaben. Ihr Ertrag wird zusammengefasst und gewöhnlich zu einem besonderen Zweck verwendet. Die Reformationskollekte wurde z. B. verwendet: 1940 für den Kirchenbau in Wettingen, 1941 für Kirch- und Pfarrhausbau in Gaiserwald, 1942 für Kirchbauten in Aesch und Bassecourt, 1943 für verschiedene Diasporagemeinden und 1944 für den Kirchenbau in Escholzmatt.

Wenn heute die schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine ihre Hilfe vorwiegend innerschweizerischen Bedürfnissen zuwenden, darf das als eine Wandlung in der ursprünglichen Zielsetzung der Vereine angesehen werden. Ursprünglich war nämlich die Absicht, vor allem leidende protestantische Gemeinden im katholischen Ausland zu unterstützen. Es gingen Unterstützungsgelder nach Oesterreich und Frankreich, nach Deutschland und Italien, aber auch bis nach Nord- und Südamerika. Eine Verlagerung trat dann allmählich ein, als in der Schweiz selbst durch die Bevölkerungsbewegung (Industrialisierung, Landflucht) eine Diaspora entstand, die ebenso notwendig Unterstützung brauchte. Es war zur Zeit, als auf katholischer Seite aus den gleichen Erwägungen die Inländische Mission gegründet wurde (1863), die schon aus dem Namen zu schliessen rein innerschweizerische Ziele verfolgte. Seither haben auch die protestantischen Hilfsvereine ihr Hauptaugenmerk auf die protestantische Diaspora in der Schweiz gerichtet. Die Hauptgebiete sind folgende:

**Wallis:** Seit mehr als 50 Jahren bemüht sich vor allem der Berner Hilfsverein hier die zerstreuten Protestanten zu sammeln. Bis 1930 wurden Pfarrstellen und Schulen gegründet in Sitten, Monthey, Siders, Brig, Montana, Saxon, Martigny und Bouveret. 1932 bekam Martigny eine eigene Schule, 1941 Bouveret eine neue Kirche und 1942 Visp eine Schule. Daneben bestehen zahlreiche Filialstellen und Kurpfarrorte.

**Tessin:** Die erste Frucht protestantischer Hilfsfähigkeit, die vor allem vom Basler Verein bestritten wurde, reifte im Tessin im Jahre 1893, als es gelang, in Bellinzona eine eigene reformierte Gemeinde zu gründen, die damals noch den ganzen Kanton umfasste. Heute bestehen neben Bellinzona noch reformierte Gemeinden in Lugano, Locarno, Aiolo, Biasca, Novaggio, Chiasso und Melide. Daneben werden noch einige Filialposten versorgt.

**Innerschweiz:** Die Früchte protestantischer Hilfsarbeit in der Innerschweiz haben sich deutlich in letzter Zeit bemerkbar gemacht. Escholzmatt und Einsiedeln haben reformierte Kirchen erhalten. Die rege Tätigkeit, die in diesem Gebiet der protestantischen Diaspora in die Augen fällt, kommt vor allem daher, dass hier der Zürcher Hilfsverein am Werke ist, der über die grössten Mittel von allen schweizerischen Hilfsvereinen verfügt. Im Laufe der Zeit hat er den Protestanten in Baar, Zug, Cham, Aegeri, Siebnen, Wollerau, Brunnen, Arth, Küssnacht, Erstled, Altdorf, Andermatt, Alpnach, Stans Kirchen gebaut. Für die Protestanten im Kanton Luzern sorgt der Berner Hilfsverein und zum Teil der Basler. Ausser in Luzern-Stadt entstanden reformierte Kirchen in Reiden, Dagmersellen, Sursee, Willisau, Wolhusen, Wiggen, Malters, Hochdorf, Kriens, Gerliswil, Weggis, Vitznau, Schüpheim, Hüswil und neuestens in Escholzmatt. Daneben werden zahlreiche Filialposten versorgt. Die Lage der Protestanten in der Innerschweiz ist gekennzeichnet durch freundliches Verständnis, das ihnen die Katholiken entgegenbringen. In Siebnen wurde den Protestanten von sechs katholischen Bürgern der Bauplatz für eine Kirche gratis überlassen. In Alpnach, Obwalden, stellte die Dorfgenossenschaft den Protestanten das Holz zum Bau ihres Kirchleins gratis aus dem Gemeindewald zur Verfügung. Und ein zweites Mal, als es abgebrannt war, kam der katholische Ortspfarrer zu Hilfe und die Bürgergemeinde schenkte wiederum das nötige Bauholz. In Küssnacht a. R. spendete die Gemeindekasse Fr. 8000 und eine jährliche Subvention von Fr. 300 an die 1942 erbaute protestantische Kirche. An der weltlichen Einweihungsfeier nahm auch der katholische Ortspfarrer Betschart teil. Ebenso nahmen in Einsiedeln an der weltlichen Einweihungsfeier des 1943 erbauten protestantischen Kirchleins Pater Baumgartner als Vertreter des Abtes, des Klosters und

der katholischen Kirchgemeinde, Regierungsrat Betschart als Vertreter der Regierung des Kantons Schwyz und Bezirksammann Selig als Vertreter der Ortsbehörden teil. Schon sehr früh haben die katholischen Kantone der Innerschweiz auch beschlossen, die reformierten Kirchgemeinden öffentlich anzuerkennen. Einzig im Kanton Schwyz steht diese Entscheidung noch aus, aber das Verhältnis ist hier nicht minder wohlwollend, sodass Eberhard Vischer in seinem unten noch zu erwähnenden Werk das Urteil abgeben muss: «Die Gemeinden erhalten fast ohne Ausnahme von den durch ihre Mitglieder bezahlten Steuern, aus denen die Kosten des katholischen Kultus bestritten werden, einen entsprechenden Teil zurück und können sich, obschon sie nicht in der Verfassung und in keinem Gesetze erwähnt werden, frei und erfreulich entwickeln.»

Das Werk der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine, deren Haupttätigkeitsgebiete wir oben erwähnt haben, verzehrt natürlich alljährlich ansehnliche Summen, die die Schweizer Protestanten in freier Spende aufbringen. Es ist verlockend, einmal die Aufwendungen mit denen der katholischen Inländischen Mission zu vergleichen. Auf die Opfer- und Hilfsbereitschaft der Katholiken für ihre Glaubensbrüder fällt dabei ein schönes Licht, das wir auch hier gerne einmal festhalten möchten als ein sehr erfreuliches Zeichen. Obwohl die Katholiken der Zahl und noch viel mehr der Vermögenslage nach weit hinter den Protestanten stehen, übersteigen seit 1937 ihre Gaben an die Glaubensbrüder in der Diaspora die der Protestanten, mit Ausnahme des Jahres 1942, das als Jubiläumsjahr der Protestanten die Mittel auf protestantischer Seite besonders reichlich fliessen liess.

| Aufwendungen für die Diaspora |              |              |
|-------------------------------|--------------|--------------|
| Jahr                          | Protestanten | Katholiken   |
|                               | Fr.          | Fr.          |
| 1933                          | 525 445.92   | 478 263.35   |
| 1934                          | 496 457.96   | 476 201.55   |
| 1935                          | 492 034.89   | 491 971.65   |
| 1936                          | 479 381.68   | 437 397.25   |
| 1937                          | 471 189.14   | 476 957.35   |
| 1938                          | 493 639.19   | 554 880.45   |
| 1939                          | 487 521.91   | 565 704.85   |
| 1940                          | 454 194.33   | 537 275.70   |
| 1941                          | 474 087.43   | 513 003.35   |
| 1942                          | 577 625.10   | 517 043.08   |
| In 10 Jahren:                 | 4 951 577.55 | 5 048 698.58 |

Freilich möchten wir ausdrücklich betonen, dass diese Zahlen auf beiden Seiten ungenügend sind. Was in der Stille und privat gebettelt und gespendet wird für die Diaspora, ist hier nicht gezählt, das weiss Gott allein.

Etwas verspätet, aber zum Jubiläumsjahr 1942 gedacht, ist Ende 1944 das Buch von Eberhard Vischer: «Das Werk der schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine 1842 bis 1942» erschienen. Aus ihm sind die obigen Angaben grösstenteils entnommen. Eberhard Vischer, Präsident des Basler Hilfsvereins von 1923—1943, ist ein vorzüglicher Kenner der Geschichte des Hilfswerkes. In minutiöser Darstellung bietet er im genannten Buch die Geschichte sämtlicher protestantisch-kirchlicher Hilfsvereine. Wir glauben ihm, wenn er zu verschiedenen Malen betont, dass die Hilfsvereine nie aggressiven Charakter gegenüber der katholischen Kirche beabsichtigt hätten. Wir haben keinen Grund in der Vergangenheit, das zu behaupten oder uns zu beklagen, es sei denn, man wollte die Unverantwortlichkeit begehen, die Sammlung und Aktivierung der Glaubensbrüder in Gebieten der andern Konfession an sich schon als konfessionellen Vorstoss und Feldzug hinzustellen. (Eberhard Vischer: «Das Werk der schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine 1842—1942», 450 S., geb. Fr. 10.—. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel.)

## Weltfahrt der Erkenntnis

### Leben und Werk Isaac Newtons

Friedrich Dessauer hat uns mit dem Werk, das diesen Titel trägt, ein kostbares Geschenk gemacht. Wie es der Leistung des Verfassers und der Grösse des Themas entspricht, hat der Verlag Rascher, Zürich, dieser Arbeit die entsprechende Ausstattung gegeben, es ist ein vornehmer Einband, ein klarer schöner Druck, und beigelegt sind 8 Tafeln und 23 Textfiguren. Es handelt sich um die wissenschaftliche und künstlerische Niederlegung und Formung von Studien und Erfahrungen, die sich über viele Jahre erstreckt haben. Ein Werk von Format über Newton existierte bis jetzt im deutschen Sprachraum nicht, und das erhöht noch das Verdienst des Autors, der gewiss wie kein zweiter berufen war, diese schwere Aufgabe auf sich zu nehmen.

Nun ist es gewiss so, dass ein Genie wie Newton, einer der grossen Pfadfinder und Gesetzgeber im Reiche der Natur und in der Entwicklung der Neuzeit, vor allem bemessen wird nach der objektiven Leistung. In diese einzudringen, ist schwierig genug und setzt in jedem Falle mathematische und physikalische Kenntnisse voraus, über die verhältnismässig nur wenige verfügen. Wenn nun die Biographie eines solchen Mannes im Kern nicht viel mehr sein kann, als die Darlegung dieser wissenschaftlichen Taten, so folgt notwendig daraus, dass es sehr schwer sein muss, Newton weiteren Kreisen nahe zu bringen, und eben das ist doch die Absicht Dessauers. Der Verfasser, der nicht nur ein tüchtiger Forscher und Lehrer, sondern auch ein glänzender Stilist ist, ein Schriftsteller mit ausgesprochen künstlerischer Veranlagung, hat sich und seinen Lesern dadurch zu helfen gesucht, dass er die nüchterne Arbeit Newtons innig mit der Persönlichkeit verknüpfte, einer Persönlichkeit, die freilich der Mühe wert ist. Gerade die Kapitel, die uns vom Leben und Streben Newtons berichten, lesen sich sehr interessant. Das um so mehr, als die Persönlichkeit Newtons nicht in ihrer Isolierung vorgestellt wird, sondern im engsten Zusammenhange mit der dramatischen Geschichte jener Tage. Um den schwer zugänglichen mathematischen Ausführungen das nötige Gegengewicht zu geben, hat Dessauer das Biographische in freierer Form geboten, man könnte fast sagen in romanhafter Gestaltung, was einerseits bei der geschichtlichen Verbürgtheit der wichtigsten Begebenheiten der Zuverlässigkeit des Erzählten in keiner Weise Eintrag tut, andererseits aber um so mehr fesselt. Dieses romanhafte Element in einem wissenschaftlichen Werk mag andererseits denen nicht besonders liegen, die von der abstrakten Mathematik her kommen, und so bleibt eine gewisse Zwiespältigkeit im rein Darstellerischen zurück.

Aus der reichen Problematik des Buches seien die wichtigsten Punkte kurz hervorgehoben. Es ist erstens die Beziehung der Mathematik zur Physik. Bei den ungeheuren Fortschritten, die in der Theorie beider Wissenschaften gemacht worden sind, ist es möglich gewesen, objektive Gegebenheiten und Eigenschaften der Körperwelt, in die niemals auch nicht das Auge des feinsten Mikroskops hineingeschaut hat, rechnermässig zu erfassen, sozusagen mathematisch zu sehen. Da wir uns aber nicht mehr im Gebiet der natürlichen, mit den Sinnen verbundenen Anschauung befinden, so erhebt sich wohl die Frage, wie weit mathematische Aussagen die Wirklichkeit des Physischen tatsächlich ausdrücken. Rechnerisch stimmt alles, auch das Experiment kann vieles bestätigen, aber mit den vielfachen Vergrößerungen und Verkleinerungen kommt man dem Wesen doch eigentlich nicht näher. Ja, man erschrickt bisweilen vor der Gefahr, es könnte durch die grundsätzliche Verflüchtigung des Realen in den Raum der Ziffern und der Abstraktionen nach und nach zu einer Zersetzung kommen, zu einer Auflösung der sichtbaren Welt, zu reinem Dynamismus, zu einem unvorstellbaren Spiel der Kräfte, zur Gefährdung der Substanz selber. Dessauer hält fest an der Substanz, aber es wird doch manchem, der sich bemüht, in die letzten Geheimnisse der modernen theoretischen Physik und der höheren Mathematik einzudringen, so gehen, dass er selber sich in dieses Kräftespiel verfängt und

keine Befreiung von ihm mehr findet. Es scheinen hier irgendwie menschliche Grenzen überschritten, und man flüchtet einfach aus Angst aus den imaginären Räumen immer neuer Dimensionen in sein bescheidenes euklidisches Haus. Der Raum reicht hier nicht, um dies weiter zu verfolgen. Dessauers Buch wühlt Tiefen auf, und es kommt wohl niemand daran vorbei, über das Verhältnis von Mathematik und Physik hinaus an das der gesamten neueren Physik zur überlieferten Kosmologie zu rühren, wobei man dem Verfasser beipflichten wird, wenn er von den Vertretern der wissenschaftlichen philosophischen Lehre von den Körpern verlangt, sie müssten sich, wie das bei den alten Griechen der Fall war, wohl auskennen im Bereich des neuen mathematischen und physikalischen Denkens.

Zweitens steht das Problem von Naturwissenschaft und Gottesglaube im Mittelpunkt. Wir glauben, dass Dessauers Werk gerade in dieser Hinsicht ein grosses Verdienst bedeutet. Es zeigt, wie bei einem der Grössten, auf dessen Schultern die Entwicklung unserer gegenwärtigen Epoche ruht, der Fortschritt der Wissenschaft sehr wohl vereinbar war mit den geheiligten Traditionen der christlichen Vergangenheit. Keine der Epigonen von heute hat das innere Recht dazu, in seiner Eigenschaft als Naturforscher Gott und Religion zu leugnen, wenn die Naturwissenschaften ein Genie wie Newton zu Gott und Religion hingeführt haben, das heisst immer tiefer in ihr Wesen hinein.

In einem letzten Punkte können wir dem Verfasser ebenfalls nur mit vollster Ueberzeugung beistimmen. Alle die Wissenschaften, die sich mit dem Gebiet der Technik im weitesten Sinne des Wortes beschäftigen, sind im Stadium steigender Bedeutung. Die Lehrpläne für England zum Beispiel betonen nachdrücklich diese Tatsache und ziehen ihre Folgerungen daraus. Es muss auf christlicher und katholischer Seite dahin gearbeitet werden, dass eine gewisse Geringschätzung dieses Bereichs der Wissenschaft und unserer Zivilisation überwunden wird. Es gibt keinen anderen Weg zum Verständnis und zur Gewinnung des modernen Menschen, als den, gerade mit jenen Wissenschaften vertraut zu sein, die das Weltbild von heute so weitgehend bestimmt haben.

So leicht sich die erzählenden Partien des Buches lesen, so schwierig die anderen, die sich mit den speziellen mathematischen und physikalischen Fragen beschäftigen. Wer sich nicht wenigstens in etwa und von ferne im Gebiet der höheren Rechnungsarten auskennt, der kommt kaum durch. Wer sich aber der Anstrengung, die von ihm verlangt wird, unterzieht, der wird reiche Früchte seiner Arbeit ernten.

**Preise für Inserate,**

die dem Charakter der «Apologetischen Blätter» entsprechen:

1/2 Seite Fr. 110.—      1/4 Seite Fr. 60.—  
1/8 Seite Fr. 35.—      1/16 Seite Fr. 20.—

Inseratenannahme durch «Apologetische Blätter»  
Zürich, Auf der Mauer 13

**Abonnementspreise:**

Jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30

## BIBLIOGRAPHIE

der philosophischen, psychologischen und pädagogischen Literatur in der Schweiz. 1900—1940 - Geb. Fr. 23.—

Diese Bibliographie wird eine wichtige Sendung zu erfüllen haben: die Wissenschaftler, die einander noch fremd gegenüberstehen oder sogar unbekannt sind, zusammenzuführen und mit dem Schaffen auf demselben Wissensgebiete im Raume der Schweiz bekannt zu machen. Dadurch wird eine fruchtbare Gemeinschaftsarbeit vorbereitet. Der wissenschaftliche Forscher erhält Anregung durch die Werke seines Faches, was heutzutage, bei der zunehmenden Aufspaltung des menschlichen Wissens, geradezu notwendig ist. Die vorliegende Bibliographie bildet einen Grundstock, der jährlich im „Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft“ durch die neuesten Werke ergänzt werden soll.

VERLAG FÜR RECHT UND GESELLSCHAFT, BASEL

Durch jede Buchhandlung.

# ACTA TROPICA

Zeitschrift für Tropenwissenschaften und Tropenmedizin  
unter Mitwirkung erster Fachgelehrter des  
In- und Auslandes, herausgegeben von  
R. GEIGY A. GIGON F. SPEISER R. TSCHUDI  
Professoren an der Universität Basel

Die Zeitschrift enthält Aufsätze aus den folgenden Sachgebieten:

Anthropologie und Ethnographie, Naturkunde der Tropen, Tropische Landwirtschaft, Tropenmedizin, Veterinärmedizin. Ferner findet eine nach Sachgebieten geordnete internationale Bibliographie aller Tropenwissenschaften Aufnahme. Für die nächsten Hefte sind u. a. folgende Publikationen vorgesehen:

Missionswissenschaften:

*P. de Menasce.* La doctrine sociale de l'Eglise catholique et les missions d'Afrique.

*J. Beckmann.* Die Stellung der katholischen Mission zur Eingeborenenkunst in den Tropen.

*L. Kilger.* Handwerksschulen im alten Südamerika.

*A. Koechlin.* Der Beitrag der Schweiz am internationalen Missionsleben.

*H. Witschi.* Die Mission als grundsätzliches und aktuelles Problem.

*E. Kellerhals.* Die Strukturwandlung der evangelischen Mission im Krieg.

*H. Nicod.* Westafrikanische Geheimbünde.

*P. Métraux.* Die Bedeutung der ärztlichen Mission für die Tropenmedizin.

*H. Schaefer.* Mission und ethnologische Wissenschaft.

*H. Huppenbauer.* Afrikamissionare im Dienst der Sprachforschung.

Sammelreferate über katholische und protestantische Neuercheinungen.

Kolonisation:

*W. Bodmer.* Immigration et colonisation suisse en Amérique du Sud.

*J. Gabus.* La colonisation chez les Touaregs au boucle du Niger.

*A. Laet.* The Swiss Emigration to Africa.

*G. Lobsiger.* Les grands courants d'émigration suisse d'outre-mer.

Ethnographie:

*Th. Delachaux.* Méthodes et instruments de divination en Angola.

Veterinärmedizin:

*W. Frei.* Besonderheiten der Entstehung und der Verbreitung von tropischen Tierseuchen.

Preis des Bandes von 4 Hefen à 96 Seiten im Format 17 × 24 cm Fr. 30.—

Bitte verlangen Sie ausführlichen Prospekt.

Verlag für Recht und Gesellschaft AG., Basel

EIN ERSCHÖTTERNDEN ZEITDOKUMENT

**55 MONATE DACHAU**  
EIN TATSACHENBERICHT  
VON WALTER FEUERBACH

Dieser authentische Bericht über 4 1/2 Jahre Gefangenschaft im berühmten Konzentrationslager dient nicht der Sensation, sondern der harten Wahrheit. Er zählt nicht nur die Greuel auf, sondern sagt auch Wesentliches über die geistige Situation aus.

Fr. 1.80

REX-VERLAG . LUZERN  
und in jeder Buchhandlung